

Die „Wollmacht“  
erscheint wöchentlich 6 Mal,  
und ist durch die  
Expedition, Neue Gravenstr. 5/6,  
und durch Kofporten zu beziehen.  
Preis vierjährlich Mf. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,  
frei ins Haus Mf. 2.00,  
wo keine Post am Orte, Mf. 2.50.

Telephon  
Redaktion 3141.

# Wollmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gesetzungsgehr  
beitigt für die einzige  
Coloneielle oder deren Raum  
25 Pfennige, für Bevölkerung und  
Verbindungsmaut 15 Pfennige.

Unterstützt die nächste Nummer  
wollen die Herrenzettel & Wörter der  
Expedition abholen werden.

Telephon  
Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 190.

Freitag, den 17. August 1906.

17. Jahrgang.

## Der Roman vom Striegauer-Platz.

Der Roman? Wer ist, der es weiß, jene entsetzliche Schlacht vom 19. April als Roman zu bezeichnen? Welches Huhn hat die Bezeichnung ausgedacht und weshalb? Um jener Nacht ihre blässleren Schreder zu nehmen? Um die wachsende Empörung der Arbeiterschaft zu stillen? Um die Macht auszusöhnen mit den Urhebern der Taten am Nikolaitor?

Ach nein. Die Bezeichnung stammt von uns. Geboren wurde sie bereits, als wir melden konnten, daß der Blaubad-Prozeß nicht gegen die Urheber, sondern gegen die Opfer derselben geführt werde; als wir melden konnten, daß nicht gegen eins der blutvergessenden Staatsfürsten Strafe erhoben werde; als wir melden, daß vielmehr die Opfer der Polizeitaten aus den Krankenhäusern heraus aus die Anklagebank schleppe; als wir melden, daß der Breslauer Polizeimeister jene Helden des 19. April öffentlich mit Lob und Anerkennung überschüttete; als wir melden, daß Dutzende der armen Opfer verhaftet worden seien, daß einer sogar sein Leben habe lassen müssen, daß der heile Handabdruck nicht aufzufinden sei — und zum Roman schien erst recht jener schwarze Tag zu werden, als wir mitteilten, daß die ganze Aktion verpusst sei, daß man gezwungen gewesen, die „Haupt-Rädelsführer“ völlig frei zu lassen (nachdem sie monatelang Untersuchung und fiese Methode erduldet) und daß von den 125 Angeklagten ganze 50 freigeblichen seien.

Und jetzt?

Zest haben wir die Anklageschrift gelesen, haben auf 76 Großfolio-Seiten, die vom Staatsanwalt und von Fiele „ermittelt“ Ergebnisse der „Beweisaufnahme“ der Voruntersuchung studiert, haben mit wachsendem Erstaunen nach Argumenten gesucht, die die Angeklagten als Verbrecher, als Auführer, als Terroristen, als — ja als was denn noch? erscheinen lassen könnten. Alles umsonst. Das Ergebnis einer 17 wöchentlichen Untersuchung ist so mager wie Bobbielski's Fell die ist.

Alles war ein grauer Spuk. Ein hässlicher Traum. Ein das Herzschlechendes Gespenst. Ein Roman das Ganze.

Zu dieser Ansicht kommt, wer Geduld dazu hat, das den 48 noch übrig gebliebenen Angeklagten soeben zugegangene 76 Seiten lange Elaborat des Staatsanwalts und des Herrn Fiele zu studieren. Wir hatten die Geduld. Wir, die wir jenen denkwürdigen Abend am Striegauerplatz selbst mit erlebt, die wir die Blutspuren noch an unseren Stiefeln sehen, die wir die verlorenen Revolver-Kugeln der gegen Wehrlose — kämpfenden Polizisten noch bei uns tragen — wir haben mit Eifer studiert, wie die Anklagebehörde jenes Niederschlesischen und Niederschlagen braver Arbeiter, Frauen und Kinder bewertet.

Es war nur ein Roman. Was da die Zeitungen von Taten der Polizisten gemeldet — alles nicht wahr! Was die hunderte von Augenzeugen der empörten Daseinslichkeit mitgeteilt — alles nicht wahr! Was uns die gerissenen Opfer und Flüchtlinge selbst erzählten — alles nicht wahr! Ja, was wir selbst auf den blutenden Körpern der Opfer als Spuren von Säbelhieben gesehen, was uns damals das Blut in den Adern erstarrten ließ, was wir in den Operationszimmern der Arzte und Krankenhäuser mit eigenen Augen

erblickt — — alles, alles nicht wahr! Ein Roman, nichts weiter! Ein grausames Phantasmagöma ...

So erzählt uns die Anklageschrift. Ach: Das befreende Gebläse ganz Deutschlands möchten wir hören, wenn wir das Elaborat hier abdrucken! Wie werden die Graf Pfeil, Präsident Biensko e tutti quanti dem Staatsanwalt gratulieren, daß das Gebläse uns hinterz, das zu tun! Und doch: wie läuft von ihnen! Bleibt doch den Verfassern des Dokuments nur eine „Galgenfest“, nur eine „kleine Ewigkeit“. In wenigen Wochen wird das grelle Licht der öffentlichen Gerichtsverhandlung die leichten Schleier zerreißen und der auslöschenden Welt zeigen, was die finstern Schreibstuben der Fikte und Hensel bisher als großes, nicht einmal den Verteidigern der Angeklagten zugängliches Geheimnis gehütet, gehetzt und gepflegt ... .

Gegen 48 Angeklagte beantragt der Staatsanwalt bei der Strafkammer, das Hauptverfahren zu eröffnen. Drei Richter sollen jetzt beschließen, ob es zur Verhandlung kommen soll, oder ob es besser sei, des grausamen Spiels je eher, desto besser, ein Ende zu machen.

Bon den 48 seien — abgesehen von dem Kaiserdeputierten Hirsch — nur noch fünf, nämlich der Schlosser Paul Schneider (seit 26. 4.), der Klempner Franz Fisch (seit 4. 7.), der Maschinenbauer Ernst Hoffmann (seit 5. 5.), der Maschinenbauer Julius Majok (seit 5. 5.) und der Arbeiter Oswald Radatz (seit 30. 4.) in Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten sind: Fabrikarbeiter Michael Adam, Fabrikarbeiter Otto Bahl, Schlosser Reinhold Frantz, Fabrikarbeiter Adolf Fiedler, Schlosser August Kriss, Schlosser Hermann Pipiale, Schlosser Rudolf Krause, Schlosser Hieronymus Hoffmann, Schlosser Paul Kuhert, Schlosser August Lohse, Schmied Paul Wolke, Fesselschmied Gustav Rumschke, Schlosser Reinhold Gerlach, Maschinenbauer Gustav Wahl, Klempner Richard Wohl, Fabrikarbeiter August Henschel, Bohrer Fritz Gross, Haushälter Paul Junas, Klempner Hermann Müllig, Fabrikarbeiter Franz Kropf, Schlosser Paul Luschner, Arbeiterfrau Bertha Heitz, Maschinenarbeiter Josef Stregembowski, Stellmacher Max Köpke, Schmied August Fischer, Schmied Robert Bierdel, Bohrer Gustav Heinz, Auszubildender Otto Seidel, Kesselschmied August Böhme, Klempner Wilhelm Berger, Fabrikarbeiter Heinrich Adam, Kesselschmied Josef Kornelius, Gebärmutter Anna Haase, Fabrikarbeiter Wilhelm Stumpf, Fabrikarbeiter Arthur Hilgner, Bahnarbeiter Karl Schuster, Fabrikarbeiter Heinrich Horwitz, Kutschler Josef Leisner, Kutschler August Leiser, Biechtreiber Max Dostal, Fabrikarbeiter Richard Teichner, Schlosser Arthur Wandel, Schlosserlehrling Otto Schimpf.

Es kennzeichnet den „glücklichen Griff“ des Staatsanwalts, daß die allermeisten der 48 unbescholtene Leute sind, die bisher noch niemals mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Das Mass der sittlichen Entfremdung wird damit den Verteidigern jener Blutattalen äußerst knapp bemessen ... . Fast widerstrebt es uns, nochmals zu wiederholen, daß es sich bei den meisten der „Verbrecher“ um ein ganz profanes Streitgehen, um wörtliche und lächerlich geringfügige „ästhetische“ Bekleidungen der Arbeitswilligen Arbeiter Walter, Klempner Geh., Arbeiter

Jasinsky, Hobler Lache, Arbeiter Schwarze, Bohrer Kempe, Arbeiter Hoffmann, Arbeiter Littmann, Arbeiter Habig, Arbeiter Jordan, Schlosser Platich, Bohrer Brühl, Arbeiter Grundmann, Schmied Piłarowski, Hobler Majunka, Arbeiter Kosch, und bei einem Teil der Angeklagten um — Bekleidungen der Breslauer Schuhmannschaft ic. handelt. Eine geringe Anzahl der Angeklagten wird des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Ungehorsam ic. beschuldigt — man sieht: Der treiende Berg hat ein Mäuslein geboren. Und nicht einmal das ist ganz eine Frucht des 19. April: Einige der Angeklagten sollen ihr Verbrechen bereits Tage vor der Polizeischlacht verübt haben — der Riesen schwamm der Staatsaktion ist zusammengekrümpt wie ein Pilz in der Bratpfanne.

Von dem lästlichen „Ergebnis der Ermittlungen“ dürfen wir leider nichts mitteilen. Dagegen ist es mindestens etwas interessant, zu erfahren, was alles — nicht in der Anklageschrift steht.

Kein Wort davon, wer dem Biewald die Hand abgehackt hat, kein Wort davon, wie den Arbeiter, der einen alten Greis schlägen wollte, niedergeschlagen, kein Wort davon, wie Fleischende von Hunden gerissen, kein Wort davon, wie die 74 Schritte lange Blutlache verschuldet, kein Wort davon, wer den Tod des Arbeiters Bauch herbeigeführt, kein Wort davon, wer auf Frauen und Kinder eingehauen, kein Wort davon, wer gebroht, dem Kind, das eine Mutter an der Posener Straße auf dem Arme trug, den Kopf abhauen zu wollen, kein Wort davon, wie Polizisten blindlings in die fliehenden Massen gehauen, kein Wort davon, daß lange, lange Stunden vor dem „Krawall“ ungezählte Polizisten durch ihr Bewachen der Arbeitswilligen die Menge gereizt, kein Wort davon, daß lange vor dem 19. April die Säbel geschliffen und die Revolver angeschafft worden waren, kein Wort davon, was auf der Polizeiwache die Ursache jenes entsetzlichen Schreis war, daß noch heute Hunderten in den Ohren gellt, kein Wort davon, daß sogar Arbeitswillige, Beamte und bürgerliche Blätter die alleinige Schuld an der furchtbaren Schlacht der Polizei zugeschoben, kein Wort davon, daß sogar die, die zur Ruhe machten, grausam misshandelt wurden — kurzum: Das Wesentliche ist an der ganzen Affäre existiert ist den Staatsanwalt nicht!

Dafür aber führt er eine stattliche Kolonne von 113 Beweiswilligen Polizisten und Arbeitswillige, auf die bezeugen sollen unter Aufrufung Gottes des All-Hohen und Allwissenden, daß Grausames am 19. April begangen worden ist und getrocknet werden muß an den — Opfern des Blaubades! ...

Der Prozeß wird einen kolossalen Umfang annehmen. Von der Verteidigung dürften noch mindestens 100—150 Entlastungszeugen geladen werden, die die Wahrheit unverhüllt und ehrlich los zu sagen bereit sind und hoffentlich dazu beitragen werden, daß Spinngewebe staatsanwaltschaftlicher Anklagelust radikal zu zerreißen und den Urhebern des „Romans“ ihre Dokumente in Fetzen ausrissen zu führen zu legen! — Und dann werden wir weiter sehen.

Dies, meine lieben Freunde, wird man die Schlacht bei Wörth und Gräfenthal nennen, von der Ihr jetzt, da ich dies schreibe, gewiß schon Kunde haben werdet. Wir wird sie viele in Erinnerung bleiben. Seitdem habe ich nichts Neues gesehen; aber was gab's jetzt für uns zu tun! Tag und Nacht hindurch mußten wir schneiden, operieren, amputieren, Augen ausziehen. Unsere Ambulanzen sind mit Verwundeten überfüllt. Es ist wirklich sehr traurig. Am Tage nach dem Siege rückte die Armee vor. Der Tag später erfuhrn wir, daß die Kommandantenglieder Lacoste und Baudot, nachdem sie zu der Feuerwehr gekommen, daß die Republikat zwischen Hoch und Bischgrau den Interessen der Republik zum Schaden gereicht, das alten Kommando dem Hoch übertragen hatten. Als sich dieser an der Spitze der Rhein- und der Moselarmee sah, griff er, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, Würmert in den Umlauf von Weisenburg an und besiegt ihn vollständig am Gaisberg, sodass augenblicklich die Preußen auf dem Rückzug nach Mainz, die Oesterreicher auf dem Rückzug nach Germersheim sind, und daß das Gebiet der Republik von allen Feinden gesäubert ist.

Was mich anbelangt, so bin ich jetzt, mit Arbeiten überhäuft, in Weisenburg. Der Rest des ersten Bataillons und mit ihm Madame Theresia nebst dem kleinen Jean, hält den Platz besetzt, und die Armee marschiert auf Vandoulos, dessen glückliche Befreiung von allen künftigen Fohrhunderten bewundert werden wird.

Bald, bald, meine lieben Freunde, werden wir der Armee folgen und dann, mit Siegespalmen geschmückt, durch Instadt kommen. Wir können Euch dann noch einmal in die Arme schließen und mit Euch den Triumph der Gerechtigkeit und der Freiheit feiern.

O, teure Freiheit! Entzünde in unserer Seele das heilige Feuer, von dem eins so viel Helden entbrannten; erwecke in unserer Mitte Geschlechter, die lernen gleichen. Möge die Stimme des Herzens jedes jeden Bürgers erzittern! Begeisteere die Welt, bei ihrem Nachdenken, ermutige die Männer zu heroischen Taten und erfülle die Krieger mit sterlicher Todesverachtung! O daß doch die Deutschen, welche die Nationen treuen, um sie zu unterdrücken, verschwinden! O daß doch die heilige Brüderlichkeit alle Völker der Erde zu einer einzigen Familie vereine!

Wir diesen Wünschen und Hoffnungen umarmen wir, die gute Madame Theresia, der kleinen Jean und ich, auch von ganzem Herzen! Jacob Wagner.

F. S. Der kleine Jean hilft seinen Freunden Friede, ja reicht gut für Silvio zu sorgen. Onkel Jakobs Brief erfreute uns sehr und es lädt sich hoffen, daß weiterhin Ungebühr wie von jetzt an die Freiheit des armen Bataillons erweitert.

(Schluß folgt.)

## Madame Theresie.

Von Erdmann-Chairian.  
Deutsch von Friedrich St. Küdert.

46

Wir schildern, das Sanitätskorps, die Fuhrwerke aller Art, die leeren Munitionswagen zur Aufnahme der Verwundeten, wie blieben hinten und ich muß, wenn ich nicht lägen will, sagen, daß mir's ganz lieb war. Madame Theresie war dreizehn bis vierzig Schritte vor mir; ich ging zu ihr mit meinen beiden Schüssen, von denen der Eine ein Apothekerlehrer aus Landreutes, und der Andere ein Bahnarzt war; beide hatten sich selbst zu Bündärzten gemacht. Aber sie hatten schon Erfahrung und vielleicht werden diese jungen Leute es mir einiger Weise und Arbeit zu etwas bringen. Madame Theresie umarmte eben ihren kleinen Jean, der dann schnell fortließ, um seinem Bataillon zu folgen.

Das ganze Tal rechts und links war voll von gutrangierter Kavallerie. Jetzt kam der General Hoch heran und wählte selbst die Stelle für die beiden Batterien auf den Hügeln vor Reichshofen aus. Die Infanterie machte mitten im Tale Halt.

Es ward noch eine kurze Konferenz abgehalten; dann setzte sich die ganze Infanterie in drei Kolonnen; die eine ging nach links ab in die Schlucht von Rehbach, die anderen beiden rückten mit Gewehr im Arm gegen die Verschanzungen vor. Der General Hoch nahm mit einigen Offizieren auf einer kleinen Anhöhe, links vom Tale, Stellung.

Alles was jetzt folgt, meine lieben Freunde, ist mir nur noch wie ein Traum. Im selben Augenblick, wo die Kolonnen am Fuße des Abhangs ankamen, erhöhte ein entsetzlicher Lärm, gleichsam als ob ringsumher alles derschmetter würde. Alles war in Rauch eingehüllt. Die Preußen hatten nämlich eine Batterie spielen lassen. Eine Sekunde nachher, als sich der Pulverbardot etwas zerteilt hatte, sahen wir die Franzosen etwas höher am Abhang; sie stürmten schneller vorwärts; unzählige Verwundete waren zurückgeblieben, die Einen auf dem Gesicht ausgestreckt, die Anderen stehend und sich bemühend, wieder aufzustehen.

Die Preußen gaben eine zweite Salve ab. Da vernahm man das schreckliche Geschrei der Republikaner: „Zum Bajonett! Und nun beginnt der ganze Berg zu ergänzen, ähnlich wie das Feuer eines Kohlenbrenners, welches er mit einem Fuziell ausschüttet.“

Wir konnten uns nicht mehr sehen, da der Wind uns den Rauch gerade ins Gesicht trieb; eben so wenig vermochten wir auf vier Schritt miteinander ein Wort zu wechseln, so heftig war

das Gelatter der Gewehre und der Donner der Kanonen. Zur Seite weherten völker Ungebüld die Pferde unserer Kavallerie; die kampflustigen, wildgewordenen Rossen fauern zu halten. Von Zeit zu Zeit gestaltete der Rauch eine freie Fernsicht: dann sah man die Republikaner gleich einem Amselfeldhaufen die Paktaden erschlagen; die einen Versuchten durch Kollenschläge die Verschanzungen zu zerstören, die anderen brachten sich sonst Bahn. Die Kommandanten zu Pferde ermunterten mit hochgeschwungenem Säbel ihre Leute. Auf der anderen Seite aber verdeckten sich die Preußen mit Bajonetts und Knüppel; sie schossen in den dichten Haufen hin ein, oder erhoben mit beiden Händen ihre großen Kolben wie Keulen, um die Anstürmenden zu Boden zu schmettern. Es war ein schrecklicher Anblick! Eine Sekunde später deckte ein Windstoß wieder alles zu, und man konnte nicht wissen, wie der Kampf enden würde.

Der General Hoch entsendete seine Offiziere mit neuen Befehlen bald hierhin, bald dorthin. Sie flogen wie der Wind, gleichsam wie Schatten, durch den Rauch dahin. Über der Kampfflag sich aufzurichten und die Republikaner begannen zu weichen. Da stürmte der General in gefredetem Galopp auf den Kampfplatz und zehn Minuten später überwältigte der Gesang der Marschallie den ganzen tumult. Die eben zurückgewichen waren, machten einen neuen Angriff.

Der zweite Angriff war bedeutend wütender, als der erste. Die Kanonen donnerten und waren ganze Reihen von Leuten niedergeschlagen. Die Republikaner, General Hoch mitten zwischen ihnen, rückten massenhaft vor. Auch unsere Batterien wurden auf die Preußen abgefeuert. Das zu beschreiben, was vorging, als die Franzosen noch einmal vor die Paktaden kamen, ist unmöglich. Wenn Vater Adam Schmitt bei uns gewesen wäre, so würde er gesehen haben, was man eine große Schlacht nennt. Die Preußen bewährten sich als die Soldaten des alten Fritz; Bajonett gegen Bajonett, die einen eben so tapfer wie die anderen, wichen sie zurück, rückten sie wieder vor.

Was aber den Sieg der Republikaner entschied, war die Ankunft ihrer dritten Kolonne auf den Höhen, knapp vor den Verschanzungen; sie hatten den Rehbach umgangen und kamen in Geschwindigkeit aus dem Walde hervor. Da mußten die Preußen sich verloren geben. Von zwei Seiten zugleich angegriffen, angreiften sie sich zurück und ließen achtzehn Geschütze, achtzig Munitionswagen und ihre mit Verwundeten und Toten angefüllten Verschanzungen in unserer Hände. Sie wandten sich nach Wörth zu und nun begannen unsere Dragoner und Husaren, die schon längst vor Kampfbereiter standen, die Verfolgung, gleich einer sich fortlaufenden Welle; stürmten sie ihnen nach.

Noch am selben Abend erfuhren wir, daß es 1200 Gefangene gemacht und 6 Kanonen erbeutet hatten.

# Politische Übersicht.

## Kolonialer Millionentanz.

Das „Berliner Tageblatt“ stellt eine kleine Rechnung auf über die Vorteile, welche die Wörmannlinie durch die ungünstige Begünstigung, die ihr bei der Vergabe des kolonialen Transportes zuteil wurde, eingeheimst hat. Danach steht die Beförderung eines Kubikmeters von Lebensmitteln von Hamburg bis Swakopmund 43 Pfennig, die Beförderung des gleichen Quantums von Hamburg bis Tübingen 87,50 Pfennig. Selbstverständlich hat der „Norddeutsche Lloyd“, der den Verkehr nach Ostasien besorgt, dabei noch seinen reichen Gewinn, obgleich die Reise nach Tübingen genau doppelt so lange dauert, wie die Reise nach Swakopmund. Da jährlich 250,000 Kubikmeter nach Südwestafrika befördert werden, „verdient“ die Wörmannlinie

### Jährlich 3 Millionen Mark mehr

als sie mit den sicher gleichfalls noch rentablen Frachtbeförderungssäulen des „Norddeutschen Lloyd“ verdienten würde. Außerdem erhält die der Wörmannlinie nahestehende Ostafrikalinie einen dritten Millionen Markt jährlicher Reichshubventionen; dafür dankt sie dem Reich, indem sie Frachten nach Portugiesisch-Ostafrika billiger befördert als nach 800 Seemeilen näher liegenden deutsch-ostafrikanischen Plätzen!

Und wer sind die Persönlichkeiten, die diesen an den deutschen Steuerzahldern verübten Millionentanz betreiben? Wie erklärt es sich, daß die Regierung unaufhörlich diesen Leuten die Taschen füllt?

Berliner Agentur der Wörmannlinie und der Ostafrikalinie ist — — die Firma von Tippelskirch. Podbielski ist bekannt so allgemein wie der liebe Gott, der freilich auch dort sein soll, wo es nichts zu holen gibt. Podbielski ist in männlicher Gestalt aber in weiblicher Kleidung — ist allemal in der Nähe, wenn der deutsche Steuerzahler eine fremde Hand in seiner Tasche fühlt.

Hebrigens ist der neue Schlammduftan des Wörmann-Slands offenbar noch lange nicht erschöpft; vielmehr kündigt der Abg. Erzberger im „Berliner Volksanzeiger“ neue Enttäuschungen an. Vorläufig hat er sein Material dem Reichskanzler geschickt; hoffentlich aber ist er so vorsichtig gewesen, sich eine Abschrift davon zu behalten! Elf Tage nach Absendung seines Briefes hat nämlich Herr Erzberger aus dem Auswärtigen Amt die Mitteilung erhalten, daß „Ermittlungen“ ange stellt werden, wolle er mit seinen Veröffentlichungen warten, bis die Ermittlungen „abgeschlossen“ sind, so hätte er trotz seiner Jugend Aussicht, bis dahin zum Senior der Zentrumsratton aufzurücken. D. h., wenn er nicht bis dahin aus ihr herausgeworfen wird; denn seine ganze bisherige Tätigkeit bildet eine einzige sündbares Anklage gegen die Zentrumspartei, die die ganze Schmach unserer kolonialen Zustände bisher gedeckt hat und auch künftig decken wird. Sie ist die Mützschuldige der deutschen Kolonialpolitik, die dem eigenen Volke entspricht, was in den Wüsten nicht zu holen ist.

### \* \* \*

Die millionenschluckende Firma hat ein verdammt schlechtes Gewissen. Sie erklärt nämlich einem Verleger der „Neuen Hamburger Zeitung“, daß man erst die Beweise Erzbergers für seine Behauptungen abwarten möge. Herr Wörmann begründet dies damit, daß man keinen Stoff für die Zeitungen liefern möchte. Hierzu bemerkt mit Recht ein Berliner Blatt: Wir müssen gestehen, daß uns diese Auffassung unhalbar erscheint, daß es uns auch so vorkommt, als wenn sie nicht ernsthaft gemeint ist. Das Schweigen der Firma Wörmann wirkt man, ob mit Recht oder Unrecht, in der Öffentlichkeit jedenfalls so deutlich, daß die Firma hofft, es sei nur erst ein Bruchteil ihrer Transaktionen mit der Regierung bekannt geworden, und daß sie fürchtet, durch eine detaillierte Erklärung ihrerseits könne manches noch an Licht kommen, wovon man sonst nichts erfahren haben würde.

### Angetreten!

Aus Hannover wird geschrieben: „Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf vor einigen Wochen den Zimmermann Peter de Jonge, der seine Familie schlicht und recht erzähnte, folgendes Schriftstück:

Der Polizeipräsident

zu  
Hannover.

Nr. 7465.

Hannover, den 5. Juli 1906.

Aufgabe Erwähnung des Herrn Regierungs-Präsidenten hiermit werden Sie hiermit als lästiger zu Süden und Preußen aufzuklären und benemahlt aufzufordern, das Gebiet des preußischen Staates innerhalb 6 Wochen nach Aufstellung dieser Beschilderung zu verlassen.

Sollten Sie nach dem Verlassen des preußischen Staatsgebietes ohne Gewalt in bestehende Jurisdiktions, so wird Ihre Bestrafung auf Grund des § 561, II St. G. B. mit Haft bis zu 5 Jahren erfolgen.

In Beziehung  
Weltz.

Das war ein harter Schlag für den, wenn, für die Betroffenen. Denn Peter de Jonge ist verheiratet und Vater von acht lebenden Kindern. 17 Jahre lang wohnt er hier in Hannover, seine sämtlichen Kinder sind hier geboren. Nichts hat er sich zuschulden kommen lassen. Natürlich ist er gut aufgefallen, es sei denn, daß man sein zweimaliges Geschenk mir Kaufnahme in den preußischen Staatsverband als Befreiung empfunden hat. Gefeiert alle zu dem Polizeipräsidium, stellte dort seine Lage vor und bat um Zurücknahme der Verfügung. Er erhält die Antwort: „Geben Sie mir zuerst nach Sachsen; wir haben hier selber — Sozialdemokraten gezeugt.“

de Jonge hat den preußischen Staat von seinen Gütern gesperrt, in der Überzeugung, daß sein vor etwa drei Monaten erfolgter Staatsstreich in den Sozialdemokratischen Wahlverein die Urteile der

weisung gewesen. Er ist aber auch mit der Überzeugung gesiedelt, daß seine Ausweisung, die fast einer Verurteilung seiner Taten gleichkommt, der Partei zahlreiche neue Anhänger zuführen wird, so daß sich der Polizeipräsident von Hannover wider Willen als ein Teil von jener Kraft betrachtet hat, die in Bezug auf die Sozialdemokraten, stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

### Großartig!

Wie sehr von bürgerlicher Seite unsere famose Rechtsprechung noch mehr in Misskredit zu bringen versucht wird — obwohl das doch kaum noch möglich erscheint — lehrt folgendes Telegramm, das soeben aus Berlin kommt:

Berlin, 18. August. Wie die „Neue Korrespondenz“ von bestunterschreiter Seite erzählt, steht die Verschämung des Landwirtschaftsministers von Podbielski in der Angelegenheit von Tippelskirchischer unmittelbar bevor. Vor der Aussage des Ministers wird in erster Linie (1) die Entscheidung davon abhängen, ob gegen die Firma von Tippelskirch u. Co. das heißt gegen ihre Inhaber, ein Verfahren wegen Verstechung des Majors Wilhelms eingeleitet ist.

Also wenn der Bod erklärt: „Ich habe nicht verbrochen, es ist alles im Lote“, dann soll — — ja ist das nicht um auf die Klüme zu klettern? Steht das nicht auf derselben Höhe wie kürzlich die Meldung, daß auch der famose Besko von Puttkamer von dem Disziplinarverfahren verschont bleibt, weil er selber es so gewünscht? Und wie mag es wohl kommen, daß man noch nie gelebt hat: Gegen den Verantwortlichen der Volkswacht wird kein Verfahren eingeleitet, weil er selbst ein solches für zwecklos und überflüssig hält?

### Halunken!

Die Nachricht von der Einkerkierung unseres Genossen Parous in Russland und seine bevorstehende Verschickung nach Sibirien hat in der gesamten Welt aufs neue Entrüstung und Abscheu gegen die russischen Henker ausgelöst. Parous hat sich durch seine Schriften einen Namen gemacht und auch bürgerliche Kreise haben diesen — trotz ihrem Hass gegen den Verfasser — weitgehendstes Interesse entgegengebracht. Einem freisinnigen Blatte, dem Hauptorgan der freisinnigen Volkspartei, blieb es vorbehalten, die erschütternde Nachricht von Parous gräßlichem Schicksal mit der periodischen Bemerkung zu versehen, Parous habe die Mitteilung über seine Verschickung lediglich gemacht, um für sich Reklame zu machen!!!

Es genügt wohl, wenn wir diese gemeine Büberei hier niedriger hängen. Solche Neuerungen charakterisieren diese Freiheitlumpen viel besser als tausend Zeitungspartikel es vermöchten! Psui Teufel über das Gesindel!

### Die Liebe des Pfarrherren.

Aus Schweningen im Schwarzwald liefert man folgenden Beitrag zur christlichen Nachsicht: Der katholische Pfarrer Pfister hatte vor einigen Tagen seine Haushälterin beratt durchgezügelt, daß dem armen Frauenzimmer durch Schwarzwälder Kirchmäher und Simmenthaler Kuhmilch die Lebensgeister wieder zurückgebracht werden müssten. Im Sühnetermin vor dem Bürgermeisteramt wurde als Grund der Misshandlung — Eisfuß festgestellt. Pfister ist ein böser Hausherr; in kurzer Zeit haben ihn drei Haushälterinnen, darunter seine eigene Schwester, verlassen.

Leute, die den katholischen Geistlichen ob seines idyllischen Verhältnisses mit seiner Wirtschafterin beneiden, können dem oben mitgeteilten Fallesstand entnehmen, daß auch diese lose Form des Zusammenlebens zwischen Mann und Weib zuweilen noch zu unlösamen Ausritten führen kann. Selbst im Hause des Dieners des Herrn — der Friedensengel allem Anschein nach manchmal abwesend, und die christliche Liebe äußert sich dann in profaner Weise.

### Eduard und Wilhelm.

Die Berliner Korrespondenten englischer Blätter klagen, daß die Art, wie die deutsche Presse die Monarchenanzumarkt von Friedrichshof betrachtet habe, von aller Begeisterung weit entfernt sei. Ihre Beobachtung ist im allgemeinen richtig, nur die Schlusfolgerung, die sie aus ihr ziehen, ist falsch. Die englischen Bourgeoisie, die nach Grandezzen, die wir nicht billigen, aber mit großer Freiheit und Energie ein erbarmungsvolles Reich regiert, sieht es, den König als Remissanten ihrer auswärtigen Politik, gleichsam um den wilden Württemberghäusern zu imponieren, auf Heilen zu rühen; sie läßt die Ondellungen, die ihrem Eduard im Auslande abtraut werden, als Höflichkeiten auf, die der englischen Nation selbst erwiesen werden. Weder die persönliche Eigenart des Monarchen, noch das Prinzip der Monarchie kommt dabei weiter für sie in Betracht. Denn daß die Soden der englischen Königsfamilie nicht zu weit in den Himmel ragen, dafür ist durch das System der parlamentarischen Regierung ausreichend gesorgt. In Deutschland pflegt man aber die Dinge ganz anders zu betrachten: weil hier die Freiheitlichkeit des Monarchen in der Politik noch eine sehr große Rolle spielt, interessiert man sich mehr als für „die Krone“ — den absoluten Ausdruck einer monarchisch repräsentierten Nation — für den Zeug der Krone. Und da sternt der Unterricht über landliche Konzentration — aus verschiedenem Grunde einer starken Besiedelung untersteht, so entzündigt für den bürgerlichen Durchschnittsdeutschen das Gefühl, indem er über fremde Monarchen mit Sorge allen Staats zusammenfällt.

So ist es auch dem Eduard ergangen; man erzählt aus seinem Heimatdorf Dings, die auf Zukunft begogen, sich kaum aus dem englischen Kerfe heraustragen dürfen. Und so kommt es, daß das ebenfalls deutliche Bürgertum, das mit der Vergabe von Ehrenzeichenstränen sonst recht fröhlig ist, für seine Jugend anfängt, wenn der König von England durch deutsches Land fährt. Mit dem sagenhaften Engländerehren, der nur in alldeutschen Kreisen zu finden ist, ja mit Politik überhaupt, hat dieses Geschäftnis des deutschen Bürgertums zu Odell Eduard wenig zu tun. Räumt man dazu, daß die große Masse des Volkes allen monarchischen Angesichten überdrüßt ist, so wird das Herz gegenüber, so trifft es sich sehr leicht, daß die Begeisterung dieselben ganz von den offiziellen Hartschören aufgezogen werden muß.

Gewiß aber das deutliche Bürgertum überdrüßt nicht nur das Herz gegenüber, so trifft es sich sehr leicht, daß die Begeisterung dieselben ganz von den offiziellen Hartschören aufgezogen werden muß, es zur Zeit, auf anderen Gründen, beinahe eben so wenig bereit, die preußischen Könige bei deutlichen und wichtigen Politik beschützen zu wollen, wie seit je das Bürgertum. Die Klasse Karlsruhe, das von Amerika in die deutliche Weltgesellschaft nicht mehr zu spüren ist, trifft auf den Tod zu. Deutschland wird in seiner letzten Politik beobachtet in der auswärtigen aber, so gut wie vollständig vom Bürgertum ausgeschlossen, dessen Auswanderung aber fast ausschließlich nach Amerika geht. Und der Bürgertum

beginnt zu bemerken, daß das deutsche System der auswärtigen Politik dem englischen und dem französischen Welt unterlegen sei, daß die beiden freien Verbündeten Mächte des Westens tatsächlich die Welt regieren, während sich das deutsche Volk immer noch mit der Vertheilung begnügen muß, daß man es herlichen Tagen entgegenstehen werde.

Die herrlichen Tage lassen auf sich warten.

Das deutsche „Kolonialreich“ bricht an ärmerer Ohnmacht und innerer Kälte zusammen; der Dreikind ist nunmehr eine hunderttausend, keine politische Wirklichkeit; die Herrschaft des Reiches ist vollständig. Kein Wunder, daß auch das deutsche Bürgertum allemal, wenn sich in der auswärtigen Politik etwas zu ähnen beginnt, eine gewisse Beklemmung empfindet und sich die besorgte Frage vorlegt, was da werden soll. Auf Gutte & rechnet in Deutschland kein Mensch mehr.

Die allgemeine Desorganisation, an der das Reich leidet, scheint nun auch einen Teil der Presse ergreifen zu haben. Trotz aller Erfolgsergebnisse, die in bürgerlichen Redaktionen reichlich zu finden ist, will der Apparat jetzt nicht mehr recht klappen. Die englischen Korrespondenten, die über das Ausbleiben der „Begeisterung“ erstaunt sind, erweilen sich als keine guten Beobachter, wenn sie aus solcher Kälte auf das gesellschaftliche Verhältnis des deutschen Volkes zum englischen zurückblicken. Seit dem Sterze der konservativen Regierung Englands, seit dem Sieg des bürgerlichen Radikalismus und dem machtvollen Aufsteigen des sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hat englisches Wesen wieder außerordentlich an Sympathie und Verständnis in Deutschland gewonnen. Freilich kann man nicht erwarten noch verlangen, daß solche Gefühle besonders lebhaft zum Ausdruck kommen, wenn König Eduard und Kaiser Wilhelm einander begegnen.

Zest geht das Spiel erst los. In einer Düsseldorfser Rentenversammlung, in der der Landtagsabgeordnete Doctor Herder-Dölle seinen Wählern Bericht erstattete, führte der Abgeordnete unter anderem aus, daß mit dem verabschiedeten Schulunterhaltungsgesetz für Preisen die Schulfrage teilweise abgeschlossen sei. „Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn unter den Freunden der christlichen Erziehung die Auffassung Platz griffe, die christliche Volksschule sei nunmehr gestrichen und man könne ruhig die Schulfreizeit über die Ohren ziehen. Nein, es ist lediglich der Platz abgesetzt und geeignet, auf dem gewonnen wird, der der Fleißigste, wachsamste und geschickteste bei der Arbeit ist. Da heißt es aufpassen und sich nicht überflüssig lassen! Durch das neue Gesetz haben die kommunalen Schulpflichten auf dem Schulgebiete eine erheblich größere Bedeutung erlangt, woraus von selbst folgt, daß die Katholiken in Zukunft den Wahls zum Gemeinderat, den Stadtobern und des Provinzialsrates ein erhöhtes Interesse zuwenden müssen. Bei allen diesen Wahlen wird es sich fortan noch mehr als bis jetzt nicht nur um wirtschaftliche, sondern auch um höhere geistig-sittliche Fragen handeln.“ — „Höhere geistig-sittliche Fragen bedeuten in diesem Falle sowohl wie die Interessen der Kirche, des Klerikalismus und des Zentrums. Daß es so kommen würde, war vorauszusehen.“

Nach das „Musterländer“ verpreßt mehr und mehr! Auch auf den badischen Hochschulen wird, wie gemeldet wird, infolge der starken Buntabne des Hochschulbesuchs durch Reichs-Ausländer die Einschränkung des Ausländerverbuchs durch bedeutende Erhöhung der Honorarfrage (doppelte Aufnahmeskäufe und Sonderhonorar) mit Beginn des Wintersemesters in Kraft treten. Nur solchen Reichsausländern, die des Deutschen völlig mächtig sind, insbesondere Deutsch-Westdeutschen und Schweizern, können die Senate auf Ansuchen im Einverständnis mit dem Unterrichtsministerium die Sondergebühren erlassen. — Seitdem Boden die von Bülow ausgewiesenen „Schnorrer und Verschwörer“ ebenfalls ausgewiesen hat, ist es alle schlechten Eigenschaften preußischen Polizeigesetzes nach.

Innungsbrauter auf dem Kriegsschafe. Der siebzehnte Schneider-Innungsverbandstag in Dresden beantragte den Verbandsvorstand, die Errichtung von Baithäusern und einer Centralaufsichtsleute auf der Grundlage der Verzahlung in die Wege zu leiten. Werner beschloß man, bei den Behörden dahin vorstellig zu werden, daß diese nicht mehr bei den Groß-Unternehmern, sondern direkt bei den Schneidern arbeiten lassen möchten. Dann wurde — das war die Hanßlache! — in einer Resolution den Mitgliedern der Innungen empfohlen, Arbeitgeber-Verbände zu gründen und sich dem Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverband anzuschließen. Nach dem Geschäftsbericht zählt der „Bund Deutscher Schneider-Innungen“ zurzeit 250 Innungen mit etwa 20.000 Mitgliedern.

Vomphre verhaftet. Die Massen Margarete Heine und ihre Tochter wurden in Frankfurt a. M. verhaftet, weil sie verdeckt sind, Mädchenhandel nach Argentinien betrieben zu haben.

### kleine politische Nachrichten.

Zwischen den Konservativen und den deutsch-sozialen Nationen ist es für die Reichs- und Landtagsabgeordneten zu einem allgemeinen Wahlbündnis kommen. Der Reichstagwahlkreis Marburg soll dabei den Anteilnehmen aufallen. — Eine neue Ordensniederlassung der Franziskaner ist in Kölle im Raumus genehmigt worden. Mit dem Bau des Klosters wird sofort begonnen. Zwei badische Juristen, die Herren Dr. Weil und Georg Söder aus Pforzheim, haben sich nach Würzburg begeben, um dort die Rechtsanwalts-Praxis auszuüben. — Am Reichstagtagen wurden ausgespielt im Monat Juli für 10,395,540 M. Doppelkosten, 283,580 M. Künftigstzüsse, 4,827,974 M. Künftigstzüsse, 1,060,909 M. Einzelfüsse, 1,689,863 M. Künftigstzüsse, 414,445 M. Behnigzüsse, 318,845,90 M. Künftigzüsse, 18,050 M. Zweifenzüsse, 42,869,95 M. Gimpfenzüsse. — In Fulda findet am 28. und 29. August eine Konferenz der Bischöfe Preußens statt. — Der Gesamtverband evangelischer Christen vertritt eine Deutlands bestätigt im Jahre 1907 einen vierten sozialen Ausbildungskursus für Arbeiter in Hannover abzuhalten.

### Ausland.

Gouverni überall! In der von der Budapester Stadtverwaltung eingesetzten Kommission wegen der Fleischsteuerung hat der Abgeordnete Karl Götzsche folgende Feststellungen geschickte zur Sprache gebracht: Götzsche erzählt, es sei eine Deputation von Bürgern der Hauptstadt bei ihm erschienen und habe ihm um seine Intervention in Angelegenheit der Fleischsteuerung erucht. Der Sprecher der Deputation erklärte: „Wir waren bereits bei einem anderen Reichstagabgeordneten, aber der hat zu viel von uns verlangt. Wir haben diesem Reichstagabgeordneten schon 10.000 Kronen gegeben, damit er bei der Hauptstadt unsere Angelegenheit durchführen. Aber der betreffende Abgeordnete hat uns betrogen.“ Götzsche erklärte hierauf der Deputation, er könne sich nun nicht in die Sache mischen; denn wenn er es täte, so würde derjenige Abgeordnete, der zuviel verlangt habe, jetzt sagen: „Schaut her, der Götzsche hat die Geschichte billiger übernommen als ich.“ Der Name des bestechlichen Abgeordneten wird leider verschwiegen.

Die „freie Schwäb“. Genosse Emil Hauth und zahlreiche andere ausländische Sozialisten wurden aus dem Kanton Zürich ausgewiesen.

Die Ausweisung des Genossen Hauth, des Redakteurs vom „Sollerschiff“, dessen Tätigkeit den Arbeitersfeinden längst ein Dorn im Auge war, ist erfolgt, nachdem die Schriftsteller und Reaktionäre sich danach heißer gefügt. Innerhalb 14 Tagen hat Genosse Hauth den Kanton Zürich zu verlassen. Vom gleichen Schicksal sind weitere 15 deutsche Parteigängerinnen, 3 Delegierte und 15 Städter betroffen worden. Andere Ausweisungen sollen noch

beworfenen. — Die Schweiz begradiert sich immer mehr zum Vater ihrer eigenen Feinde. Das ist der gescheitete Tod des deutschen Schachmutes beweist das nur Genüge.

Wer hat die 300 Toten auf dem Gewissen? Die „Giro“-Katastrophe, die um so grauenhafter ist, als sie nicht durch Elementarfahrt veranlaßt wurde, sondern durch offensichtliche Unzulänglichkeit der Dienstlichen und des Materials, läßt fort, die italienische Presse zu beschäftigen. Wie immer in Italien, wird jetzt mit großer Energie die Bestrafung der Schuldigen gefordert, was natürlich die volkstümliche Schuldigen sehr wohl läßt, weil sie genau wissen, daß die italienische Justiz so langsam dahinschleicht, daß der öffentliche Grimm längst verbraucht ist, bis die Sache vor den Richter kommt. Auch steht ja die Justiz mit den Waffen und Opfer zugleich sind.

Bundestag ist unbestritten, daß ein hoher Grad von Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit dazu gehörte, um bei ruhiger See, am helllichten Tages, in gut bekanntem Hafengebiet auszulaufen. Die Offiziere führen hier zu ihrer Entschuldigung an, daß sie an Bord nur ganz unzureichende Karten hatten, auf denen das verhängnisvolle Riff nicht einmal vermerkt war. Deshalb sie in notorisch gefährlichen Wässern mit so großer Geschwindigkeit fuhren, erläßt sich aus der von der Schiffsbau-Gesellschaft geführten Urkunde, mit den Dampfern anderer Gesellschaften fortzufahren. Diesmal handelt es sich darum, einen überwundsvollen Sturz fehler von Genua ausgelaufenen Lloyd-dampfer einzuholen.

Wenn aber an dem Auftauchen des Schiffes die Gesellschaft und die Offiziere in gleicher Weise Schuld tragen, so ist das darin, daß aus diesem Unfall eine so schreckliche Katastrophe wurde, die „Navigazione Italiana“ (die Gesellschaft) allein verantwortlich zu machen. Daß das Schiff mit so großer Schnelligkeit sank oder richtiger umkippte, ist allein dem elenden Zustand des dreijährigen Jahr alten Passiers zuzuschreiben. Der Rumpf des Schiffes bot dem Anprall keinen Widerstand, was der Gesellschaft bekannt sein mußte. Und wie war der „Giro“ mit Rechtsprechungen versehen? Das Schiff hatte neuerlich die vorgeschriebene Zahl Rettungsboote noch die Rettungsgitter in brauchbarem Zustand. So sage man, „zu dem Unglück ist über den Kapitän Piccone schuß, der den Stoff verzerrt.“

„Man ist froh, einen Standort zu haben. Mit wohrer Lust malt man das Bild aus: der große Seemonstrum, der in fassungslosem Entsegen, stumpf und regungslos, auf das fürschbare Schauspiel blickt, ohne eine Orde zu geben, ohne ein Glied zu rütteln, nur noch das einen eingedenkt, daß er als Pflicht die Pflicht hat, als leichter auf dem Schiff zu bleiben. So bleibt er, bis man ihn mit Gewalt wegzieht, und dann, als erste Handlung nach der langen Erstarrung, greift er nach dem Revolver, um sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ja, ein Mann, der so handelt, war unsäglich, eine Rettungssation zu lassen. Über warum vertraut man einem 70-jährigen gebrochenen Manne das Leben von 900 Menschen an, warum zwingt man den ruhebedürftigen reichen Offizier, nach 43-jähriger Dienstzeit im Dienste zu dienen? O, sagt die Gesellschaft der Navigazione Italiana, er konnte ja gehen, wir haben keinen Mangel an jüngeren Kräften! Na, woher, er konnte gehen, aber da die schwere Gesellschaft die Pensionsverhältnisse ihres Personals noch immer nicht geregelt hat, zwang ihn die Sorge um seine Existenz, in Dienst zu bleiben. Nach 43 Jahren: und so muß der Kapitän Picconi, der Fahrzeugherr hindurch als der tüchtigste beliebteste Schiffer der Navigazione Italiana galt, ein Leben voll Mühsal, Arbeit und Gefahr, in dem er vielfach Beweise der äröischen Pflichtigkeits und Unmöglichkeit gegeben hat, auf der Anklagebank beschreiten wie ein Feigling und Blödsinniger! Bis zu den großen Herren der Schifffahrtsgesellschaft reicht der Arm der Justiz nicht, wohl aber bis zu dem lebendigen Wad, das nun an allem Schiffbruch geblitten.

Genosse Masini hat bereits der Kammerbräusenschaft eine Interrogation über den Untergang des „Giro“ geschickt. Über die Herren der Navigazione Italiana fürchten sich jetzt von der italienischen Justiz. Und sie wissen wohl vorurtheil. Was sind ein paar Hundert Auswanderer gegenüber dem Kapitalinteressen? Auswanderer hat Italien ja so viele!

Glänzende Demonstration. Die sozialdemokratischen Arbeiter ganz Belgien veranstalteten einen großen Arbeiterdemonstrationstag zu Gunsten des verletzten Arbeitstages. Der Vorbeimarsch der 70,000 in Brüssel zusammengekommenen Demonstranten dauerte 1½ Stunden. Einige Hundert kleine Mädchen, die barfuß und in Arbeitskleidern aus den Ziegeleien von Bonn marschierten, stellten einen eindrucksvollen Protest gegen die Kinderarbeit dar, ebenso die kleinen Mädchen und Frauen aus den Goldspinnereien von Gent, die Fahnen trugen, auf denen stand: „Wir wollen lieber in die Schule und nicht in die Fabrik!“ Der Zug war von vielen Musikkapellen begleitet. Viele rote Fahnen mit Aufschrift wurden mitgeführt.

Wenn die reichen Patrioten Steuern zahlen sollen. Das Kapparlement nahm einstimmig einen Antrag an, in dem gegen den Schrift des Reichsregierung, die Industriellen-Gesellschaften zur Einkommensteuer in England heranzuziehen, Protest erhoben wird. Mit Bezug auf die ähnlich ergangene Entscheidung der englischen Gerichte, nach der die steirische „De Beers Company“ eine Einkommenssteuer an die Reichsregierung zu zahlen hat, erklärte der Führer der Opposition, Merriman, der den Antrag eingebracht hat, daß die „De Beers Comp.“ wohl in der Lage sei, ihr Hauptbüro nach Paris oder den Vereinigten Staaten oder irgendwo anders hin zu verlegen.

So sind sie alle, die — „Patrioten“!

## Aus Russland.

### Die Revolution schlafst nicht.

Warschau, 16. August. In verschiedenen Stadtstellen wurden mehrere Polizisten und Militärpatrouillen von Revolutionären überfallen. Viele Polizisten, Soldaten, Gendarmen und mehrere Revieraufseher wurden erschossen oder verwundet. Es kam zu einem Handgemenge, wobei viele Personen getötet oder verwundet wurden. Die Zahl der Opfer ist nicht festzustellen, da die Schießerei noch fortdauert. Es sollen 20 Hinterer hingerichtet worden sein.

Im Warschauer Distrikt wurden von den Revolutionären im Juli 90 Morde begangen; die Anzahl der Verwundeten betrug 136 und die der begangenen Einbrüche und Räuberüllen 189, darunter namentlich solche an Wodalaßen.

Warschau, 16. August. In das Polizeiamt des 7. Bezirks wurden zwei Bomben geworfen; das Lokal wurde vollständig zerstört und 20 Personen verwundet. Ein starkes Militärgefecht durchlief die Straßen und hält alle Passanten an. Alle öffentlichen Lokale sollen um 9 Uhr Abends geschlossen werden.

Sobol, 15. August. Heute Nachmittag kam es hier zu Unruhen im 8. Polizeibezirk. Dort wurden 2000 Menschen geworfen, durch die ein Gebäude in Flammen geriet. Darauf eilte Militär herbei und gab mehrere Salven ab, durch welche viele Personen getötet und viele verwundet werden sollen.

Włogosz, 15. August. Hier sind der Polizeimeister Wronowicz und der Landpolizeihauptmann Pietrow ermordet worden.

## Partei-Angelegenheiten.

Der Reichsverband beim Stadt. Wie das Norddeutsche Volksblatt meldet, hat der Reichsverband den verantwortlichen Redakteur Mecke und den Verleger Bürg verklagt, wegen eines den Reichsverband charakterisierenden Artikels. Diese Prozessisten. — Der Reichsverband, der die Verlegung

der Sozialdemokratie systematisch betreibt, führt sich gefühllos. Es ist ihm Lachen!

Zum Parteitag in Mainz haben die Genossen in München im Elsch Stellung genommen und zu Punkt 5 der Tagesordnung: Politischer Massenstreit, folgenden Antrag zu stellen beschlossen: „Der Parteitag wolle beschließen: Angesichts der trotz aller Auseinandersetzungen auf eine bewaffnete Einigung Preußen-Deutschlands in den bewunderten geistvollen Befreiungskampf des russischen Volkes gerichteten Seele der preußischen Unterpresso — einer Seele, die bei den gewohntesten Gemüthen und Unbekanntenheiten des Reichstags ernste Gefahren in sich schlägt. — erklärt der Parteitag: Es ist die dringende Aufgabe der Partei-Letzung, im Einvernehmen und zusammenwährend mit der Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands die Durchsetzung der allgemeinen Massenstreits ins Auge zu fassen und vorzubereiten.“

Gerner hat das Kielter Gewerkschafts-Vorstand

aus der vor uns bereits realisierten Forderung auf Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses noch folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß die politische Situation in letzter Linie durch die wirtschaftlichen Zustände bedingt wird und daß der politische und wirtschaftliche Kampf der Arbeiter gegen ihre Widersacher ein Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistische Klasse und deren politischen Einrichtungen ist,“

in weiterer Erwägung, daß nur die auf dem Boden des Massenkampfes stehenden Gewerkschaften, sowie die sozialdemokratische Partei als einzige Kampfesorganisation gegen Bekämpfung der Volksrechte und für Erweiterung desselben in Frage kommen, andererseits eine Vernichtung der politischen Rechte der Arbeiterklasse deren wirtschaftliche Unterdrückung gleichzeitig zur Folge haben müßte, wie auch die Verschärfung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse eine Verminderung ihrer politischen Energie bedingt, erläßt die Delegierten des Kieler Gewerkschaftskongress:

„Dass die auf dem Boden des Massenkampfes stehenden Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei in dem Kampfe um die politischen Freiheiten der Arbeiterklasse unter besonderen Umständen in gemeinschaftlicher Aktion zusammenzutun haben müssen.“

Die Taktik der Arbeiterklasse in ihren politischen Kämpfen ist zwar bedingt durch die Stellung der herrschenden Klasse gegenüber den Forderungen der Arbeiterklasse, doch sind die Delegierten der Ausschau, daß die Gewerkschaften den politischen Maßnahmen als Mittel nicht grundsätzlich ablehnen dürfen, ja, daß sie denselben gegebenenfalls zu fordern haben mit ihrer ganzen Macht.

Beispielhaft der Anwendung des politischen Massenstreits stellen sich die Delegierten auf den Boden der Resolution des Kielner Parteitages und erklären die Sitzung des 5. Gewerkschaftskongresses in dieser Frage für infolgeramt und der gegenwärtigen politischen Situation nicht entsprechend.

Es ist deshalb an alle Gewerkschaftsmitglieder der drin-gende Befehl zu richten, sich eingehend mit der Stellung der Gewerkschaften zum politischen Massenstreit zu beschäftigen, um auch den nächsten Gewerkschaftskongress zu einer Stellungnahme im Sinne dieser Aufführung zu veranlassen.“

## Arbeiterbewegung.

Zum Friedensschluß im Steinbruchsgewerbe. Eine stark besetzte öffentliche Versammlung der Lithographen und Steinbrucker in Berlin erklärte sich mit den Vereinbarungen einverstanden. — Auch aus Nürnberg meldet dem „Vorwärts“ ein Privattelegramm, daß die dortigen Steinbrucker die Bedingungen des Friedensvertrages mit 213 gegen 138 Stimmen angenommen haben.

Probenstandpunkt. Im Lohnkampf der Angestellten der Berliner Paketfahrgesellschaft sind die Einigungsverhandlungen gescheitert. Den seitens der Direktion der Berliner Paketfahrgesellschaft wurde heute Vormittag dem Vorsitzenden des Paketvertrags Berliner Spediteure, Geheimen Kommissar Jacobius, mitgeteilt, daß die Direktion es ablehne, mit der Kommission der Arbeitnehmer unter Beteiligung eines Organisationsvertreters in Einigungsverhandlungen zu treten. Begründet wurde die Ablehnung damit, daß es bei den vielen bereits erfolgten Vereinbarungen unmöglich sei, die Sizellenden wieder an ihre alten Blühe zu stellen. Den einzelnen ausständigen Angestellten bleibe es zu überlassen, sich an die Direktion zu wenden, aber mit der Organisation der Arbeitnehmer sollte man nicht verhandeln.

Der Kampf der Textilarbeiter in Euskirchen bei Köln geht nun schon in die sechste Woche. Von den 700 Textilarbeitern stehen 600 im Auslande; 300 gehören dem deutschen und den „christlichen“ Textilarbeiterverband an. Die Habilitanten behaupten, die niedrige Lohnforderung nicht befriedigen zu können; dabei reist einer nach dem anderen in teure Bäder und Sommerfrischen, um Tasende auszugeben, die sie aus den Arbeitern wieder herauspressen hoffen. Die Sache der Arbeiter steht überaus dünnig; sie sind einzeln und geschlossen und die Streikbrecher sind die minderwertigen Kräfte der Arbeiterschaft.

Die Arbeiter, geht nicht nach Belgien! Bechen-Agenten versuchen, deutsche Bergleute unter glänzenden Versprechungen in das Stahl-Revier von Hainaut in der belgischen Provinz Hainaut zu entlocken. Der Bergarbeiter-Verband warnt deshalb in einem Aufruf an die deutschen Bergarbeiter vor der Auswanderung nach Belgien.

Steinbrudewegung der südlichen Arbeiter in Hamburg. Die Strafkosten beantragen bei der Brandkommission, ihren Tagelohn von 3.60 Mk. auf 4.20 Mk. zu erhöhen. Sonn- und Feiertagsarbeit mit 25 Prozent Lohnaufschlag zu vergütet und die Geldstrafen abzuwischen. Nachdem der Chef der Brüder, der Bürgermeister Holenbach, einen Vertreter der Arbeiter über die Sanktionen informiert, wurden die Löne auf 3.80 Mk. pro Tag und für die zwei Jahre lang befestigt auf 4 Mk. pro Tag erhöht. Geldstrafen sollen nicht mehr erhoben werden. — Die Steinbrucker fordern eine Lohnzehrung von dreißig Pfennigen pro Tag. Der Antrag ist noch unentschieden. Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gasstromen bei den Arbeitern und Angestellten immer mehr heraufsteigt, wird hier diese bereits gewohnte Vergünstigung wieder aufzugeben.

Den Gasarbeiter ist zum Teil der Sommerurlaub, welcher seit zwei Jahren gewährt wird, entzogen worden. Der Urlaub beträgt 6 Tage und alle Gasarbeiter arbeiten denselben. In diesem Sommer deponieren den Urlaub nur die Feuerhausarbeiter und die Kohlenarbeiter, alle sonstigen Arbeiter werden davon ausgeschlossen. Die Maßnahme läßt auf keinen Zweck wohlwollen bei der Direktion der südlichen Gasanstalt schließen. Während das Bedürfnis und Verbrauch nach Gas

## Begrüßungen.

**Scala.** Einziges überdachtes Sommer-Theater, Nikolaistraße 27. Am deutigen Tage werden sich die neu engagierten Künstler erstmals produzieren. Das Gefangenschaß wird durch den Humoristen Kleiner, die Sonnette Frieda Frieda und durch das Damengefangensemble & Brustkorb sowie den Damentummler Willy bald Rosina vertreten. Ferner sind neu verpflichtet die Altröden Broders Windisch, der Jongleur mitrobolant Francois Obera, der Draufstilästler Chorley. Prolongiert sind die Brodis The Monches und Baule de Ott und Alberts. Das Programm ist wieder sehr abwechslungsreich und geht den neu engagierten Künstlern ein gutes Ruh voran.

## Gehörungen der städtischen Markt-Rottierung-Kommission.

	Breslau, 15. August.				
	Pro 100 Kilogramm				
	gute	mittlere	geringer Gort.		
Weizen, weißer	bbcht. niedr.	bbcht. niedr.	bbcht. niedr.		
Weizen, gelber	17.90	17.50	17.40	17.10	17.00
Regen	17.80	17.40	17.30	17.00	16.90
Brüderle	14.50	13.90	13.80	13.60	13.50
Grieche	16.00	15.60	15.50	15.00	13.80
Hafer, alter	13.50	13.10	13.00	12.60	12.50
Hafer, neuer	17.80	17.30	17.20	16.80	16.70
Vitaria-Ehren	15.00	14.60	14.50	14.30	14.20
Ehren	19.50	18.50	17.50	16.50	15.50
Hafer pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 M.	18.00	17.50	16.80	15.80	14.50
Euro pro Schof 24.00—26.00 M.					
Winterhafer 26.00—24.50—22.50 M.					

**Breslauer Weihmarkt.** Mehl rubig, per 100 Kilogr. inst. Mehl brutto, 28 c. eigenmehl 100 fest, 24.75—25.25 M. Roggenmehl 100 matt, 20.75—21.25 M. Roggen-Hausbacken matt, 20.25—20.75 M. Roggen-Futtermehl fest, 10.50 bis 10.75 M. Weizenmehl fest, 10.25—10.50 M.

## Vereins-Kalender.

### Breslau.

#### Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.

Freitag, Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

#### Gewerkschaftsbau.

Donnerstag, den 16. August:

Steinarbeiterverband. Abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung.

Rimmer Nr. 1.

Maler. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Rimmer Nr. 2.

Tischlerverband. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr.

Rimmer Nr. 3 u. 4.

Am 12. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser Kollege, der Tischler

3514

## Johann Wenzel

im Alter von 31 Jahren.

Sein Andenken werden in Ehren halten

### Die Kollegen der Firma W. Neldner, Bautischlerei.

Beerdigung: Freitag nachm. 5 Uhr.

Am 12. d. Mts. verstarb plötzlich unser Freund und Kollege, der Tischler

3515

## Johann Wenzel

im Alter von 31 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

### Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Freitag, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle der Maxiklinik nach Pohlauowitz.

#### Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 12. August, verschied plötzlich unser Sportgenosse und Mitglied, der Tischler

3518

## Johann Wenzel

im Alter von 31 Jahren.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

### Der Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 12. Mts., nachmittags 5 Uhr, von der Maxiklinik aus nach Pohlauowitz.

Am 12. d. Mts. verschied unser Mitglied

## Johann Wenzel

im Alter von 31 Jahren.

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

Der Sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend.

Breslauer Sommer-Theater  
(Liebliche Etage) Dir. Erich Ziegel  
Dienstagabend und Freitag:  
Zwei Freikarten statt 25 Pf. je Eintritt.  
Kombination 25 Pf. von Frau  
und Herrn  
Einzelpf. 8 Uhr.  
Im Garten: Herrentheater.

## Victoria-Theater

(Sommergarten).

### Gastspiel

## Folies Caprice

Berlin.

Beginn 10 Uhr.

Eintritt 4 Pf.

Platz 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

Ende 10 Uhr.

Eintritt 25 Pf.

Kaisers & Kaiser

# Beilage zu Nr. 190 der „Volkswacht“.

Freitag, den 17. August 1906.

## Die Gewerkschaftsorganisationen 1905.

Von Karl Regen.

V.

Die Christ-Dunderschen Gewerbevereine haben ihre Werbepolitik verloren, was natürlich und erfreutlich ist und auch die „Christlichen“ bleiben weit hinter den Zentralverbänden zurück, obgleich ihnen der so vorsichtig funktionierende Agitationssapparat der Kirche zur Verfügung steht. Der diesjährige Bericht der „Christlichen“ ist voll des Podes und der Freude über den gewaltigen Aufschwung. Die nackten Bahlen, wie sie vorstehend gegeben, zeigen, daß die Werbepolitik dieser Organisationen weit hinter den Zentralverbänden zurückbleibt, trotzdem man sich auf die „Christliche Weltanschauung“ und das „National“ einstellt und sich damit auf allen Stellen, denen man Einfluss ausübt, fortgesetzt in empfehlende Erinnerung bringt. Taugt nun die als Ausbildung dienende „christliche Weltanschauung“ nichts, oder sind diese Gewerkschaften nichts wert? Eines muß wohl sein, sonst könnten diese Organisationen in ihrer Werbepolitik nicht so weit hinter den Zentralverbänden zurückbleiben, obgleich leider nach wie vor die Arbeiterschaft es ist, die den Kirchen beider Richtungen den so mächtigen Einfluß gewährleistet. Ein gewaltiges Rekrutierungsbüro liegt vor diesen „christlichen“ Gewerkschaften. Sie finden Anerkennung bei maßgebenden Vertretern der Regierung, die Kirchen setzen ihren Agitationssapparat für sie in Bewegung und doch geht es nicht recht vorwärts. Dies kommt einfach daher, daß die deutschen Arbeiter beginnen, zu vernünftig zu werden, als daß sie ihre Bugehrigkeit zu wirtschaftlichen Kampfesorganisationen von irgend einer religiösen Weltanschauung abhängig machen sollten. Man hat ja auch versucht, den katholischen Gewerkschaften einen „christlichen“ Charakter zu geben, als ob sie die Zentralverbände hätten. Dann mußte man aber doch diese Organisationen auf dem Gebiete der Unterstützung bei den Zentralverbänden zu überstreichen suchen würben. Die Christ-Dunderschen Gewerbevereine legten hierauf Wert und rümpfen sich, allerdings lästiglich, gerade auf dem Gebiete der Unterstützungsanstaltungen voraus zu sein. Wie's damit in Wahrheit aussieht, zeigt die folgende Aufstellung:

Es zählten im Jahre 1905 an Arbeitslosenunterstützung:

In Zent- ral- verbän- den	mit Mit- gliedern	Insgesamt	pro Kopf der Mit- glieder	
			Mit. Mit.	Mit. Mit.
Zentralverbände	41	866,000	1,991,924	2,80
Christ-Dundersche Gewerbevereine	16	115,717	199,746	1,67
Christliche Gewerkschaften	12	120,615	* 12,571	* 0,11

\* und Reiseunterstützung.

Die „christlichen“ verschwinden mit ihren Leistungen ganz und die „Christ-Dunderschen“ bleiben weit hinter den Zentralverbänden zurück.

Nun könnte man aber sagen, vielleicht nicht bei der Arbeitslosenunterstützung, sondern im sonstigen Unterstützungsweise sind die „friedliche“, „nationale“ und „christliche“ Anschaulungen pflegenden Gewerkschaftsvereinigungen den Zentralverbänden vorwärts. Vielleicht gewähren sie ihren Mitgliedern auch einen größeren Reichtum und der gleichen. Aber auch hier stehen „christliche“ und „christ-Dundersche“ hinter den Gewerkschaften zurück. Nehmen wir alle Unterstützungen, die in diesen Organisationen geleistet sind, zusammen, wobei allerdings die Krankenunterstützung und Begegnungsunterstützung ausscheiden müssen, weil diese bei den „christ-Dunderschen“ aus besonderen Kosten und nicht von den Gewerbevereinen geleistet wird, und rechnen die Ausgabe für Reichtum dazu und dividieren die Summe durch die der gesamten Mitgliederzahl, so erhalten wir folgendes Bild:

Es verausgabten im Jahre 1905:

Mit- glieder- zahl	für Reichtum und Unter- stützungen		für Ausgaben, Streiks und Gewahrsäfte		
	Mit. Mit.	Mit. Mit.	Mit. Mit.	Mit. Mit.	
Zentralverbände	1,344,803	3,761,622	8,79	10,180,869	7,55
Christ-Dundersche Gewerbevereine	117,097	276,228	2,38	286,643	2,45
Christliche Gewerkschaften	188,106	173,168	0,93	1,000,820	5,92

So in einigen größeren Zentralverbänden das Unterstützungsweise wenig entwickelt ist, so kommen die Zentralverbände bei einer solchen Rechnungsmethode schlechter weg, als besonders die „christ-Dunderschen“. Aber trotzdem bleiben sie noch recht nennenswert und die „christlichen“ wiederum ganz gewaltig hinter den Zentralverbänden zurück.

Und nun gar bei der Streikunterstützung. Den „christlichen“ verhalf der Bergarbeiterstreik zu ihrer großen Streikausgabe pro Kopf der Mitglieder. Der christliche Bergarbeiterverband setzte 436,445 Mark als Ausgabe für den Streik und für Gewahrsäfte in seine Abrechnung ein, während bei dem Bergarbeiterverband nur 20,900 Mark für Streikunterstützung und 15,188 Mark als Unterstützung für Gewahrsäfte eingesetzt sind. Ob unter der von den „christlichen“ berechneten Summe sich auch die Ausgaben aus den Erfahrungen der Sammlungen befinden, läßt sich nicht feststellen. In die Einnahme sind bei dem christlichen Bergarbeiterverband 390,414 Mark Erträge eingesetzt, eine verhältnismäßig hohe Summe gegenüber der Jahreserstattung von 492,957 Mark an regelmäßigen Beiträgen. Während des Streiks konnten die Erträge doch nicht genutzt werden, sofern man nicht als „Erträge“ rechnet, was man von anderen Personen und Vereinigungen, aber nicht von den Mitgliedern erhält. Sollten die Mitglieder noch dem Streik diese große Summe an Ertragsbeiträgen aufgebracht haben?

Aber, gleichzeitig, sollte hier auch kein Rechenkunststück vorliegen, „da bleiben doch die Christlichen und gar erst die „christ-Dunderschen“ bezüglich geleisteter Unterstützung für Streiks, Ausperrungen und Gewahrsäfte weit hinter den Zentralverbänden zurück.“ Auf dem Gebiete allgemeiner Unterstützung, sowie in den Kämpfen vermögen es die „christlichen“ den Zentralverbänden nicht gleichzutun. Dagegen erklärt sich, daß sie nicht annähernd die Werbepolitik unserer Verbände besiegen, trotz aller sonstigen Unterschiede.

Die Leistung des „christlichen“ Gemeinschaftsverbandes sucht und findet aber eine andere Ursache für den geringeren Aufprall zu den christlichen Gewerkschaften, als ihn die Zentralverbände haben. Es ist der „Terrorismus“ der letzteren, der die Arbeiter hindert, in den „christlichen“ zu kommen. Mit großem Bedenken wird in dem Bericht erwähnt, daß in etwa einem Dutzend Fällen Strafantrag gegen die Terroristen gestellt ist und diese zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu zwei Monaten verurteilt wurden. Zuerst Schluss dieser Abhandlung heißt es:

„Wir sind überzeugt: einige kräftige Artikel der sozialdemokratischen Presse mit dem Hinweis auf die Ungefährlichkeit der arbeitigen Agitationssmittel und die ebenso zu gewährleistende Bestrafung, würden genügen, um terroristisch verortete Elemente verhältnismäßig zu schaffen. So lange dieses nicht geschieht, müssen die Verstrafen die Ursachen ihrer Verurteilung bei ihren Gegnern suchen.“ Wenn Brothman die Angehörigen kann und wird die christliche Gewerkschaftsbewegung nicht als ein erlaubtes Mittel zur Bekämpfung gefährlicher Bewegungen anerkennen,

selbst auf die Gefahr hin, daß in nächster Zeit umfangreichere Anzeigen erstattet werden müssten.“

Heute Brüder in Christo, die ihrem Herren und Heiland würdig nachzuhören. — Ihr Herren wissen sehr genau, daß von der sozialdemokratischen Presse es stets verputzt ist, irgend welche Abwehrmittel anzuwenden, um Arbeiter für die eigene Organisation zu gewinnen oder zum Ausritt aus anderen Organisationen zu bewegen. In der Regel handeln aber die von den „christlichen“ Gewerkschaftszentralen Verleidigen so unolidarisch, daß ein selbstbewußter Arbeiter nicht mit ihnen zusammen arbeiten will. Vielfach gewinnt dieses unolidarische Verhalten den Anhänger, als sollte ein Vergehen der anderen Arbeiter provoziert werden, damit, wie es in dem Bericht auch erzählt wird, die Arbeitsstellen „einfach durch christlich organisierte Arbeiter besetzt“ werden können. Mit den anderen Säulen zeigen sich die Christlichen in ihrem wahren Charakter. Moralisches Empfinden hindert uns glücklicherweise, so „christlich“ zu sein.

Mit einer Neugier: nur von dieser Seite, von einer anderen, was sie vorher entdeckt) übertrachte uns der „christliche“ Bericht. Es wird als nächstes Ziel darin bezeichnet, eine Verbindung aller nichtsozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen herzustellen. Als solche werden angeführt: Christliche Gewerkschaften 800,000, Katholische Arbeitervereine 300,000, Evangelische Arbeitervereine 120,000, Katholische Gesellenvereine 75,000, Deutschnationale Handlungsgehilfenverband 81,000, Christ-Dundersche Gewerbevereine 120,000, zusammen 1.006,000 Mitglieder. Davon sollen 100,000 Mitglieder abgehen, die wahrscheinlich zu mehreren dieser Organisationen gehören, und soll gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften eine „national“ Heeresfahne von 900,000 Kämpfern angestellt werden. Das wird in eine neue Vereinigung werden. Die nicht ganz „unidenreinen“ Gewerkschaften in Verbindung mit dem antisemitischen Handlungsgehilfenverband.

Und wäre es recht, wenn diese „christliche Verbindung“ bald aufzutreten käme. Mögen in diesen Gruppen auch noch so große Gegenkräfte vorhanden sein, in einem sind sie sich einzigt, in der Bekämpfung der modernen Arbeiterschaft. Da ist es schon besser, die national-katholisch-christlichen Gewerkschaften geschlossen gegen sich zu haben, als sie, gewaltig zu sein, von der einen oder anderen Gruppe aus dem Hinterhalt angefallen zu werden.

Die Fortschritte, welche unsere Zentralverbände sowohl bezüglich der Ausdehnung, als auch der inneren Festigung im letzten Jahre wieder machen, lädt uns nicht etwa elstisch erfreuen, daß das Feld über kurz oder lang den auf dem Boden der modernen Arbeiterschaft stehenden Gewerkschaften gehörte wird.

C. Regen.

## 9. ordentlicher Verbandstag der Schneider, Schneidefrauen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

K. Berlin, den 14. August 1906.

### 9. ordentlicher Verbandstag

der Schneider, Schneidefrauen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

K. Berlin, den 14. August 1906.

### 9. ordentlicher Verbandstag

In weiteren Erläuterungen gibt Stühmer über das Anwachsen der Mitgliedszahl einen Überblick. Am 31. Dezember 1904 hatte der Verband 22,965 männliche und 1287 weibliche Mitglieder, am Jahresende 1905 war die Zahl auf 28,606 männliche und 2678 weibliche gewachsen, am Schluss des ersten Quartals 1906 war die Zahl auf 30,030 männliche und 3312 weibliche Mitglieder gestiegen. Da in dieser Zeit circa 28,000 Neuaufnahmen erzielt wurden, so löste der Hauptteil jede Neuaufnahme circa 1,89 Mark und jedes gewonnene Mitglied 4,77 Mark. In der vorliegenden Geschäftsjahre wurden etwa 17,350 Neuaufnahmen gemacht und löste jede Neuaufnahme 1,72 Mark und jedes gewonnene Mitglied 9,51 Mark. Within haben sich die Neuaufnahmen um je 8 Pf. verteuert, dafür ist aber der Betrag pro gewonnenem Mitglied um 4,77 Mark, also um die Hälfte gegen früher gestiegen. Das ist ein Beweis darum die Ländere gemeinsam ist.

Aber genug: Es ist ein unerträlicher Gegenstand und hat nicht Edgar Allan Poe einst gesagt: „Sage einem Dieb, daß er ein ehrlicher Mann sei, und er wird Deine Meinung über ihn rechtfertigen.“ Ich halte Poés Behauptungen auf die Stelle, indem ich mir einen Mann, der von seiner Ehrlichkeit durch und durch überzeugt war, vornehme und ihn das Gegenteil glauben mache. Das Ergebnis beweist, daß die große Tatsache immer stimmt. Hieraus gehts ich, daß wir die Leute mild und freundlich behandeln, wohl aber wie ich sie beschreibe. Das Einzelwesen steht die Gesellschaft empor, das Einzelwesen erniedrigt sie.

Das Klingt mögl. vorwob, ist aber die Wirklichkeit. Ein großartiger Broadway, aber eine schreckliche Offseite: Welch unverschämtes Gegenseitige, Welch tiefe Tragödie: Die Strophe des Reichtums muß notgedrungen Anlaß geben zu Hass und grausamen Gesetzen, die ausgehebelt werden von der Finanz aristokratie, den Eliten des „Gelben Teufels“, um die Armut und ihr Quark, das „Whiteschaf“ von Rev. Doc, mit Herz zu überziehen. Die Armut und das Quark der Offseite müssen notgedrungen Anarchie erzeugen. Ich spreche nicht von einer Theorie; ich spreche von der Entwicklung, die Reid, Boggs und Nachbar nehmen, mit einem Worte davon, was den Menschen auf das Niveau eines Feindes der menschlichen Gesellschaft herabdrückt. Tiefe zwei unverschämten Erdmungen, das Seelenleben der Heiden und das Fühlen der Armen, drohen mit einem Zusammenstoß, der zu einer ganzen Reihe von Kriegen und Katastrophen führen wird.

Amerika befindet sich im Besitz eines grünen Vorstoß an Kraft und deshalb entwölft sich alles in ihm, das Gute wie das Böse, mit größerer Schnelligkeit, denn sonstwo. Aber das Wachstum jener Art von Nationalismus, von der ich spreche, geht der Entwicklung des Sozialismus voraus. Sozialismus ist eine Kulturstufe, die Werte auf der Bahn der Gestaltung. Es ist die Religion des Zukunft, die die ganze Welt von der Armut und der brutalen Herrschaft des Geldes befreien wird. Damit ich nicht verstanden werde, er fordert die beharrliche Anwendung des Vertrages „eine allgemeine, harmonische Entwicklung der grünen Städte im Menschen. Anarchie ist eine soziale Freiheit.“

(Schluß folgt.)

## Arbeiter! Vorsteiger!

### Die Stadt des Mannes. Meine Eindrücke von Amerika. Von Maxim Gorki.

I.

Da ich von dem nationalen Geist spreche, muß ich auch von der Stillekeit der Nation sprechen. Aber über diesen Geigenstand habe ich nichts von Bedeutung zu sagen. Diese Seele des Lebens ist für mich stets eine harte Rüst gewesen. Ich kann sie nicht verstehen, und wenn Leute sprachhaft darüber reden, kann ich ein Vögelchen schwer unterdrücken. Im günstigsten Falle ist für mich ein Zugendritter ein Mann, dem ich aus dem Winkel meines Auges zugleiche und, indem ich ihn bei Seite nehme, ins Ohr flüstere:

„Du Soldat: Ich bin keineswegs ein Besserer; aber ich kenne die Welt, ich kenne sie zu meinem Bedenken.“ Der verzweifelte Sittensprecher, der mir ja in die Eure gekommen ist, war mein Großvater. Er kannte alle Wege zum Himmel und predigte über die heiligste an jedem, der ihm in die Hände fiel. Nur er kannte die Wahrheit, und er suchte sie eifrig mit jedem Beweis nach, daß ihm in die Finger kam, in die Köpfe der Mitglieder seiner Familie hineinzubringen. Bis aus ein Läppchen konnte er jegliches Ding, das Gott verlangte, und er pflegte selbst den Kunden und den Kuchen bezulegen, wie sie sich zu benehmen hatten, um die ewige Seligkeit zu erhalten. Doch bei allem war er geizig und boshaft, ironisch, aber ein Bucherer, und mit der Grausamkeit eines Geologen — übrigens ein Charakterzug, der jedwedem Menschen eigen ist — schlug er seine Dienstboten bei jeder Gelegenheit, wie und womit es ihm paßte.

Sie sieht meinen Großvater zu beeinflussen, da ich ihn milder zu stimmen wünschte. Einmal wußte ich den alten Mann aus dem Fenster und der Spiegel zertrümmerte; aber Großvater belierte sich nicht. Er stand als Zugendritter. Selbst betrachte ich alle Auseinandersetzungen über Stillekeit als eine Art Verbrechung. Und überdies, da ich seit meiner Jugend ein gewerbzmäßiger Sünder war, wie alle christlichen Schriftsteller, was kann ich da noch über Stillekeit sagen.

Sie lächelt mich mit einem verschwiegenen Gesicht zu glätten, das mit einem schweren Deckel aus Hornsteinen und Porzellan geschlossen ist. Sie kennt jenes Geist, dessen Verträge für ein reines, ethisches Leben, für den klaren und sicheren Weg zur edigen Seligkeit. Aber neben jensem Geist stehen als Hüter seiner Kindheit immer Leute, die mir kein Vertrauen einflößen, obgleich ihre blühenden jugendlichen Herzen Fried erweisen. Sie sind solche geistigen, rührlichen, späten Ge-

schäfte, so selbstzufrieden und so fest auf ihren Hüften steckend, wie schlechte Weingäste, die auf den Pfad zur Reitung der Seele hindeuten. Einmal ist nichts an ihnen aus Holz, mit Ausnahme ihrer Herzen. Sie sind so elegant, wie die Sprungfedern eines kostbaren Kutschwagens, wo die Radreifen eines hoch im Preis stehenden Automobils.

Wenn ich hier von Moralisten spräche, so möchte ich gerne dorthin verstricken werden, daß ich nicht sene im Auge habe, die denkt, sondern nur diejenigen, die richten. Emerson war ein Moralist; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß der Geist eines Mannes, der Emerson gelesen hat, nicht von dem Staub und Schmutz weltlicher Karriere gereinigt sein sollte. Carlyle, Ruskin, Pascal — der Namen sind viele, und die Bücher eines jeden von ihnen wirken auf unter Herz, wie eine gute Bürste. Über da gäbt es keine Echte, geborene Schäfte, die sich aufzurollen, als wenn sie der Welt Antilope wären.

Der Mensch ist neugierig von Natur. Mehr als einmal habe ich den Teufel von dem Mordbrot herabgenommen, und jedes Mal entstehen ihm folch ein widerlicher, erstickender Gestank von Blut und Seuchheit, Feigheit und Schlechtigkeit, doch es über die Kraft meiner Nüchtern ging, ihn zu ertragen.

Ich glaube gern, daß die Amerikaner die besten Eugeniker der Welt sind und daß selbst mein Großvater ein Kind im Vergleich zu ihnen war. Ich geh zu, daß nirgends sonstwo in der Welt solche strengen Priester der Ethisch und Moral zu finden sind, und dashalb kann ich mich um sie nicht weiter kümmern. Über ein Werk über die praktische Seite: Amerika brüllt sich mit seiner Motor, und gelegentlich sieht es sich von Priester aus augenscheinlich in der Annahme, daß es in seinem gesellschaftlichen Leben ein nachahmenswertes Vorbild gesetzet hat. Ich glaube, dies ist ein Irrtum.

Die Amerikaner laufen los, sich lächerlich zu machen, wenn sie beginnen, sich mit ihrer Gesellschaft zu beschäftigen. Da ist durchaus nichts Gutes an ihr; die Verderbtheit der höheren Gesellschaftsklassen! Ist in Europa eine ganz ähnliche Sache. Wenn die Amerikaner die Entwicklung einer besseren Gesellschaft in ihrem Lande gestalten, so ist nichts Bemerkenswertes an der Tatsache, daß auch die Verderbtheit aufsteigt. Und das Beste wäre jetzt irgend einen lauen Standort in der „Festen Gesellschaft“ vor



soll dieser in eine nahegelegene Wirtschaft gelöschen sein, aus der er bald mit zehn Arbeitern wieder heraus kam. Nun wollen die drei Arbeitswilligen von den Hinzugewonnenen in der Koloniestraße mit Säcken und Fäusten mishandelt und durch Füße wie Streitbrecher, Lumpen, Hunde beleidigt worden sein. Sie hatten daranhand gegen Öffentliche Strafantrag gestellt wegen Anstiftungen zur gemeinschaftlichen Körperverletzung und Bedrohung.

Am 14. Juli d. J. wurde der Angeklagte auf die Aussage der drei Angeklagten Domitz, Baude und Göbel von dem Gerichtsgericht in Görlitz zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Einerseits wurde durch das Gericht die Strafzumessung mit der Größtmöglichkeit der Ausschreitung, andererseits mit der bisherigen Unbescholtenseit des Angeklagten bestimmt. Gegen dieses Urteil hatten der Angeklagte, der an der Ausführung mitschlief, zu seiner behauptete, und der Gerichtsherr, und zwar dieser wegen zu niedriger Bestrafung, Verurteilung eingeleget. In der erneuten Verhandlung wurden über den Vorfall in der Koloniestraße 10 Zeugen aus Berlin vernommen. Die Aussagen der drei Angeklagten stellten sich in einem nicht zu verbreitenden Gegensatz zu den anderen Zeugen. Der Angeklagte verteidigte auf die Berufung des Gerichtsherrn eine höhere Strafe: 2 Monate 14 Tage Gefängnis. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung des Angeklagten, weil in diesem Falle ein von Liquor vorliege, und nicht allein den Aussagen der Verlautungszeugen Glauben bezumessen sei. Das Kriegsgericht schloss sich den Ausführungen des Verteidigers an, lobt das Urteil des Kriegsgerichts auf und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

#### Der „wihioe“ Standesbeamte.

Wegen Beleidigung des Standesbeamten in Moabit hatte sich der dortige Buchhalter Adolf Müller vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Eine verheiratete Schwester des Angeklagten hatte im Oktober v. J. den Standesbeamten wegen Aussstellung einer Urkunde aufgezickt, wobei sie ihn gerade allein in seiner Wohnung traf. Dabei stieß sich ein Vorfall ab, der jetzt von beiden verschiedenen dargestellt wird. Der Standesbeamte sagte als Zeuge aus, die Schwester des Angeklagten habe während der Unterhaltung getagt, ob die Frau verreist sei, da die Stube sich noch in Unordnung befand. Er will dies bestreiten und sagt: „Er müsse sie ja die Buren selbst berichten.“ Weiter habe er auch schwerlich gefragt, ob ihm die Angeklagten dagegen sagten aus, der Standesbeamte habe zu ihr gesagt, sie könne ihm jetzt immer Abend das Bett machen, wobei er sie „so komisch angesehen“ habe. Der Vorfall hat zur Feindschaft zwischen dem Standesbeamten und dem Angeklagten nicht dessen Schwester geführt. Als letztere im Mai dieses Jahres wieder einmal etwas auf dem Standesamt zu tun hatte, stieß der Beamte dreißig Minuten später auf sie und warfen. Die Dienststunden hatten zwar begonnen, aber der Standesbeamte meinte, er müsse erst frühstückt. Der Angeklagte hatte ihm daraufhin, wie man aus sagen will, einen „saugroben“ Brief geschrieben und ihn mit einer Reihe von „faßligen“ Ausdrücken besetzt. Dieser Brief diente den Gegenstand der Anklage. Der Staatsanwalt beantragte zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht hielt den Beweis nicht erbracht, doch der Standesbeamte der Schwester des Angeklagten unsittliche Anträge gestellt, nahm aber an, daß diese an eine derartige Verfehlung geglaubt habe. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete deshalb auf die Mindeststrafe von drei Monaten.

#### Der „rote Sonntag“

hatte ein Nachspiel vor dem Mannheimer Schöffengericht. Als nach der Auseinandersetzung der Demonstrationversammlung beruhende Gedanken in dem Volksgewimmel auf und abrissen, rief der Arbeiter Franz Schröd: „Munter mit den Lumpen!“ Wegen Beleidigung erhielt Schröd 60 Mark Geldstrafe. Dagegen hält ihm das Gericht keine Erbitterung über das Verhalten der Gedanken zugute.

#### Die bayerische Spieleraffäre vor Gericht.

Vor dem Kriegsgericht der 3. Bayerischen Division gelangt am Freitag das erste Kapitel der viel befürchteten Aufführung ereigneten Vorfalls innerhalb der bayerischen Offiziers- und Adelskreise zum gerichtlichen Ausklang. Bekanntlich handelt es sich um Vorläufe, die stark an den „Club der Harmlosen“ in Berlin erinnern und an den großen Spielerprozeß der Offiziere von der Reichsschule in Hannover erinnern. Die verschiedenen Phasen dieser Affäre bilden noch gegenwärtig den Gegenstand eingehender Presseberichtungen, sodass eine Wiederholung der Vorgeschichte sich erübrigst. So viel sei nur noch einmal in Erinnerung gebracht, dass die Blut von Enttäuschten über das Leben und Treiben der jungen doré Bayern — neben den Vertretern der Hocharistokratie — in den Spielclubs, in denen am Hunderttausende gespielt wurde, auch Vertreter der Bürokratie eingetaucht haben — durch den Selbstmordversuch des Grafen Preysing in Florenz veranlasst wurde. Wie es heißt, soll auch ein Mitglied des bayerischen Königschoses in einer der Affären verwickelt sein. Eine Reihe Zeugen sind in München kriminell durch den Landauer Kriegsgerichtsrat Ott vernommen worden, weil sie reitunfähig sind. Der Angeklagte, Leutnant Mühle vom 3. Bayerischen Choravaleger-Regiment, der beschuldigt wird, vertragswidrig Erhöhungen von Wechselsummen bei in blanco akzeptierten Wechseln, sogenannten Blankenissbach begangen zu haben. Die Gruppe von Spielern, mit der Mühle in Verbindung stand und von der im übrigen auch die Fäden nach München zu dem dortigen adeligen Herrenclub hindurchreichten, vereinigte sich in einer törmlichen Spielhölle in die zum Hazardspiel. In diesem Spielclub soll dann auch einer der bayrischen Prinzen verdeckt haben und dem Vertrauensmissbrauch des Angeklagten zum Opfer gefallen sein. Eine Reihe Zeugen sind in München kriminell durch den Landauer Kriegsgerichtsrat Ott vernommen worden, weil sie reitunfähig sind. Der Angeklagte, Leutnant Mühle, der verhaftet und sich in Untersuchungshaft befindet, wurde zunächst von dem Münchener Anwalt Daum in verteidigt. Da dieser aber für den Gericht des Kriegsgerichts der 3. Division nicht zugelassen ist und außerdem auch als Zeuge in der ganzen Sache in Frage kommt, so ist dem Angeklagten durch den Gerichtsherrn ein besonderer Anwalt als Verteidiger gestellt worden — Über bezeichnende Einzelheiten des Prozesses werden wir berichten.

#### Tiener Gottes.

Ein katholischer Geistlicher, der Abbe Noth, der ehemalige Besitzer der Hausschuldruckerei und Zeitungsverleger in Mühlhausen, wurde im Revisionsverfahren von der Mühlhäuser Strafkammer wegen Beitrages zu drei Monaten und wegen Faltschides zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

#### Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. August 1906.

#### Die P. B. S. in Breslau.

Zu dem unter dieser Stichmarke in Nummer 188 der „Volkszeitung“ behandelten Thema schreibt uns Genosse Julius Brühns in Katowitz:

Als einen „bedeutlichen Verblüffungsvorfall“, der unserem Organisationsstatut nicht entspricht, darf man doch das Verfahren des Genossen Brünings in Breslau eine Sektion, der P. B. S. zu begründen, nicht ansehen. Ja Breslau leben viele hunderte polnische Proletarier, die für die Sache der Sozialdemokratie zu gewinnen und zu wichtigen Mittelpunkten zu machen, eine notwendige und nützliche Aufgabe ist. Diese Aufgabe kann aber am besten nur in polnischer Sprache erfüllt werden. Wenn auch die in Breslau lebenden polnischen Arbeiter zum großen Teil soviel Deutsch verstehen, wie für das tägliche Leben nötig ist, so ist es doch etwas ganz anderes, sie in einer ihnen fremden Sprache — die bei den national führenden Parteien gängig die Sprache ihrer Un-

schwieriger ist — zu unterrichten und aufzuklären über die vielfachen, schwierigen Bestrebungen und Ideen der Sozialdemokratie. Anerkennt man aber die Notwendigkeit, die polnischen Proletarier in ihrer Muttersprache über das Sozialstaat zu unterrichten — nach meiner Auffassung haben sie sogar das ungewöhnliche Recht, solches von uns zu beanspruchen — dann ist die Bildung einer polnisch-sozialdemokratischen Sektion ganz unumgänglich, denn im deutschen sozialdemokratischen Verein kann politische Erziehungskraft in polnischer Sprache natürlich nicht geleistet werden. Die Bildung solcher polnisch-sozialdemokratischen Sektionen entspricht nun allerdings in diesem Angenossen noch nicht unserem Organisationsstatut, gewiss aber droht der Mannheimer Parteitag dem abzehlen, indem er den vor einigen Monaten großen dem deutschen Parteiwald und der P. B. S. getroffenen Vereinbarungen seine Zustimmung gibt. Diese Vereinbarungen sind leider auch in der „Volkszeitung“ abgedruckt worden, der Redaktion aber wohl wieder aus dem Gedächtnis gelöscht, weshalb ich mir erlaube, den für diesen Stellpunkt in Betracht kommenden Teil der Vereinbarungen hier zu wiederholen. Er lautet:

1. Organisation. Die polnischen Sozialdemokraten im deutschen Reich bilden eine selbständige Organisation deren Aufgabe darin besteht, die Agitation und Organisation unter der polnischen Bevölkerung Deutschlands zu betreiben. Die polnische Organisation ist ein Bestandteil der Gesamtpartei Deutschlands, sie erkennt ausdrücklich das Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an, desgleichen die Parteinstände der deutschen Partei, einschließlich des deutschen Parteitages als oberster Parteinstand. Die Delegation zum deutschen Parteitag erfolgt nach den Vorgriffen des deutschen Parteitages erfolgt nach den Vorgriffen des deutschen Organisationsstatuts. Die Sektionsbildung innerhalb der einzelnen Parteiorthe ist gestattig.

In Anbetracht dieser Sachlage und besonders in Rücksicht auf die überschleiflichen Verhältnisse, welche eine unbedingt notwendige gemeinsame Arbeit beider Gruppen auf der Grundlage obiger Vereinbarungen allein möglich machen, bitte ich die Redaktion der „Volkszeitung“ dringend, nicht nur von der fachlich nicht gerechtfertigten Kritik des Vorgebens unserer polnischen Genossen abzusehen, sondern dieses vielmehr nach Kräften zu unterstützen.

Wir bemerken hierzu, daß nach unserer Auffassung die auch unseres Reichstags durchaus notwendige Agitation unter den polnischen Arbeitern in deren Muttersprache sehr wohl in Nahmen der örtlichen Parteiorganisation durchgeführt werden kann, also in Breslau innerhalb des bestehenden sozialdemokratischen Vereins, und daß deshalb eine Sektion der P. B. S. an Orten, wo die deutschen Genossen in der Mehrzahl sind, mindestens überflüssig zu nennen ist. Wenn die Breslauer polnischen Genossen aber glauben, sich auf die oben zitierten Vereinbarungen berufen zu dürfen, dann halten sie wenigstens bis nach dem Mannheimer Parteitag warten sollen. So lange dieser das Organisationsstatut nicht ändert, sind die deutschen Organisationen unseres Reichs geradezu verpflichtet, herartige Sektionsbildungen zu verhindern.

#### Das Arbeiter-Dorado auf der Oberschlesischen Eisenbahn.

Für viele Arbeiter gibt es keinen sehnüchigeren Wunsch, als den, bei der Eisenbahn unterzukommen. Sie wissen es, daß die Löhne dort meistens niedriger sind, als in der Privatindustrie, daß die Arbeitszeit mindestens nicht kürzer ist als anderswo, und trotzdem . . . Erst wenn sie dann eine Zeitlang aus den Fleischköpfen Breitenbachs gegessen haben, dann kommen sie zur Erfahrung, daß sie das ersehnte Arbeiterparadies nicht erreicht haben.

Dann soll es auch einmal vorkommen, daß den Arbeitern der Geduldsfaden reißt, und daß sie daran denken, Fortzutreten zu stellen. So ist es in letzter Zeit auf dem Oberschlesischen Güterbahnhofe gegangen. Die dortigen Güterbodenarbeiter, etwa 200 an der Zahl, erhalten, soweit sie im Tagelohn beschäftigt werden, einen Tagelohn von 2.60 Mk., also noch 40 Pf. g. unten dem ortüblichen Tagelohn. Die meisten aber werden in Akkord beschäftigt und verdienen hierbei oft noch weniger als im Tagelohn. Die Akkordarbeiter werden in Tag- und Nachschicht beschäftigt. Der von sämtlichen Leuten verdiente Akkordlohn wird für die gesamte Lohnperiode zusammengezogen. Dann wird zunächst der Tagelohn der Boten, Schreiber und Waschfrauen davon abgezogen und der Rest unter die Mitglieder der Kolonne gleichmäßig verteilt. Die Verwaltung legt dabei einen Durchschnitt von ganzen 2.20 Mark pro Tag zugrunde. Es kommt aber nicht selten vor, daß der Verdienst noch weit geringer ist, er sinkt herunter bis auf 1.50 Mk. In diesem Jahre erreichte er im Januar den niedrigsten Durchschnitt von 1.82 Mark. Dieser Lohn wird in einer Arbeitszeit von mehr als 10 Stunden verdient. Oft müssen aber Überstunden und Nebentätigkeiten erledigt werden, für die eine besondere Entschädigung außer dem Akkordlohn nicht gewährt wird.

Hierzu kommt noch, daß durch die Bahnhofsneubauten den Bodenarbeitern ihr Akkordverdienst ganz erheblich insfern fehlt und sich in Untersuchungshaft befindet, wobei zunächst von dem Münchener Anwalt Daum in verteidigt. Da dieser aber für den Gericht des Kriegsgerichts der 3. Division nicht zugelassen ist und außerdem auch als Zeuge in der ganzen Sache in Frage kommt, so ist dem Angeklagten durch den Gerichtsherrn ein besonderer Anwalt als Verteidiger gestellt worden — Über bezeichnende Einzelheiten des Prozesses werden wir berichten.

Auch über die Behandlung seitens ihrer Vorgesetzten haben sie zu klagen. Der Vorarbeiter, der sogenannte „Unternehmer“, bedenkt sie mit den lieblichsten Titeln; ein Lademeister soll sich sogar zu Tätschleien haben hinreisen lassen.

Oft genug schon haben die Arbeiter an die vorgesetzten Stellen sich mit der Bitte gewandt, all diese Missstände abzuschaffen, besonders den Tagelohn auf 3 Mark, den ortüblichen Breslauer Tagelohn, zu erhöhen, jemals ihr Lohn durch die vielen und hohen Strafen oft recht erheblich zusammengeschrumpft. Es war bisher alles vergeblich. Ja, man hat sogar am Montag Vormittag den Arbeiter Josef Stenzel, von dem man mitmachte, daß er die übrigen Arbeitergenossen auf das Unwürdigkeits ihrer Lage besonders aufmerksam mache, entlassen, selbstverständlich unter hervorgezogenen Gründen.

Schlechtlich ist es den Arbeitern doch zu viel geworden. Am Montag Abend, beim Wechsel der Tage und Nachtshift, sind sie zu einer Beratung zusammengetreten, sodass der Betrieb über eine Stunde lang Stocken geriet. Noch einmal haben sie beschlossen, sich mit Bitten an die Eisenbahndirektion zu wenden. Trifft wieder ein ablehnender oder ausschließender Bescheid ein, wie fürchten, dann wird auch die Geduld dieser langmütiigen Deute einmal zu Ende sein.

#### Eine Mehlsuppe als Unterstreichung.

Erst nachträglich kommt uns das nachfolgende Geschehen zu Ohr, daß ein Beweis dafür ist, mit welcher Art von Hilfe die Deute, die das Unrecht haben, die städtische Armenpflege in Anspruch nehmen zu müssen, auf dem hiesigen Rathause beobachtet werden können.

Ein Invalide gewordener Schützer hatte auf sein Gehuch um Armenunterstützung einen ablehnenden Bescheid erhalten. Am 13. Januar d. J. begab er sich deshalb auf das Rathaus, um sich in aller Beschleunigung zu erkundigen, was man ihm abgewiesen habe. Es war gegen 1/2 Uhr, als ihm Stadtrat Peterson, der am Tage das Armendepot vertrete, begegnete, der Invalide möge eine Welle warten, die Sothe soll bald erschlagen werden. Im Portikus auf einer Bank hatte der Mann nun gebüldig der Einscheldung. Es wurde 11 Uhr, kam schlag es Mittag — unter Freuden saß und wartete. Stadtrat Peterson ging zu Tisch, der Mann saß und wartete. Stadtrat Peterson lehrte wieder zum Dienst zurück, er saß den Invaliden und teilte ihm mit, daß er nun bald abgesetzt werden sollte. Es wurde 5 Uhr, es wurde sechs Uhr — der Kerl saß und wartete.

Endlich — es war 1/2 Uhr geworden — verließ Herr Peterson sein Bureau, um nach Hause zu gehen. Er erblickte den gebüldig harrenden Invaliden, voll verlegenen Erstaunens wandte er sich an den Mann, den er offenbar ganz vergessen hatte, und verschrieb ihm, als Entgelte für sein gebüldiges Warten, eine — Mehlsuppe bei der Armendepot! Der Mann hat natürlich auf die Mehlsuppe verzichtet.

#### Sie liegen sich mächtig in den Haaren,

die „Schlesische Zeitung“ nämlich und die „Schlesische Volkszeitung“. Im Blatte der „Malfonten“ (Unzufriedenen) von oben, wie sie von der „Schlesischen Volkszeitung“ genannt wird, ist in letzter Zeit verschiedentlich in trübsamen Artikeln behauptet worden, die schlesischen Franziskanerlöste seien dem Polentum Vorwürfe zu Leisten bestimmt oder doch wenigstens geeignet. Diese Behauptungen haben nun die gesamte schwarze Garde auf den Plan gerufen. Die Vertreter von schlesischen Franziskanerlösten suchen krampfhaft zu beweisen, wie gut deutschpolitisch und monarchisch sie und die von ihnen gelebten Zivilitäten seien, und der Kustos der Franziskaner, P. Christian von Stoeber, erläutert eine Schilderung in der „Schles. Volkszeitung“, in der die Mitteilungen der „Schles. Volkszeitung“ über die Franziskaner-Niederlassung in Panowitz teils als unwahr, teils als freie Erfindung gekennzeichnet werden. Der hochfürstliche Herr schließt seine 15 verschiedene Punkte umfassende Beleidigung mit der Bemerkung: „Ich muß mit vorbehalten, die gerichtliche Feststellung der Verleumdungen gegen die von mir vertretenen Schlesischen Klostodie der Franziskaner zu veranlassen.“ Die Schlesische Volkszeitung aber hatte geschrieben, daß noch den von manchen gewohnten Einbrüchen die Mittelungen der „Schlesischen Zeitung“ über die Franziskaner-Niederlassungen in Oberschlesien direkt oder indirekt auf den dortigen Regierungss-Präsidenten zurückzuführen seien und daß dieser damit eine Belästigungspolitik gegen vorgelegte Verdörden zu führen scheine. Der Regierung-Präsident, Herr Holz, erklärt nun die Andeutungen der „Volkszeitung“ für unwahr in jeder Beziehung und bedauert, daß Norm und Fassung des Artikels der „Volkszeitung“ einen Antrag auf strafrechtliche Verfolgung nicht als ausdrucksstark erscheinen läßt. Nun, wir dürfen uns freuen. Der fröhliche Vater will ja lachen, und da wird uns das erbauliche Schauspiel nicht verbürgt gehen. Schon heute reiben wir uns vergnügt die Hände.

\* In Lilienthal findet am nächsten Sonntag im Gasthaus von Hoffmann, Vormittags um 11 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung für Frauen und Männer statt, in der Genosse Dr. Adolf Breslau über die wichtige Frage sprechen wird, warum sich die Arbeiter auch politisch organisieren müssen.

\* Die außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am kommenden Montag im „Gewerkschaftshaus“ stattfindet, soll zunächst den Konflikt zum Ausdruck bringen, der aus Anlaß der Kündigung des Genossen Albert zwischen der Preßkommission und einem Teile der Parteigenossen zum Ausbruch gekommen ist. Dann wird sich die Versammlung vor allen Dingen mit dem bevorstehenden Mannheimer Parteitag befassen und die Wahl der Delegierten vornehmen. Bei dieser überaus wichtigen Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder durchaus erforderlich.

\* Zum Ausstand bei Dorndorf erfahren wir, daß die Streikenden beschlossen haben, das Gewerbege richt als Einigungssamt anzurufen. Die dort beschäftigten Mitglieder des Gewerbevereins (G. D.) haben sich ebenfalls bereits der Arbeitsniederlegung angeschlossen.

\* Richtung Transportarbeiter. Die Berliner Verkehrs fahrtgesellschaft sucht hier in Breslau Streikbrecher, bisher allerdings ohne die geringsten Erfolge. Immerhin mögen die Breslauer Transportarbeiter hierdurch gewarnt sein und vor allen Dingen darauf achten, daß sie nicht etwa durch Interesse in der bürgerlichen Presse, vor allem im „Generalanzeiger“, irreführt werden.

\* Haftpflicht der Straßenbahn. Wer die elektrische Straßenbahn benutzt, steht in der Regel schon vor der Haftstelle auf, bei der er absteigen will. Eine Frau hatte sich kurz vor der Haltestelle von ihrem Platz erhoben, um auszusteigen; in Folge dessen durch das Bremser verursachten Rades war sie im Wagen umgeworfen und hatte sich verletzt. Sie verlangte vor der verunglückten Straßenbahn Entschädigung der Kurtojen, Schmerzensgeld und eine Rente wegen Verminderung ihrer Erwerbsfähigkeit und drohte mit dem vollen Anspruch durch. Nach dem Urteil des Reichsgerichts waren nach dem Haftpflichtgefahrdung die Interessen am Kurtojen und Rente ohne weiteres begründet. Nach § 891 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist auch Schmerzensgeld gerechtfertigt. Der Unfall ist durch das rasse und harre Anziehen der Deute durch den Wagenführer veranlaßt, mag er nun daran schuld sein oder nicht. Will die Befragte die Haftpflicht ablehnen, so muß sie nachweisen, daß sie bei der Auswirkung des Wagenführers die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. Dazu genügt nicht, daß der Führer die Probezeit gut bestanden hat. Das beweist nur seine technische Bekleidung; dagegen fehlt es an jedem Nachweis, daß die Befragte sich von seiner persönlichen Gewissenhaftigkeit überzeugt hat. Demzufolge hält sie auch für Schmerzensgeld überzeugt hat. Ein weiteres Verhältnis des Führers nicht zu zählen hätte. Würde man verlangen, daß alle Fahrgäste erst austreten sollen, wenn der Wagen hält, und daß er erst dann wieder in Bewegung gebracht werden sollte, wenn alle eingestiegene Gäste Platz genommen haben, so würde dadurch eine unzulässige Verzögung der Fahrt eintreten. Der Wagenführer kann daher nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie sich von ihrem Platz erhoben, ehe der Wagen zum Stehen gebracht war. Auch dann wird kein Ver-

schlossen zu erhalten, daß sie sich nicht an den im Wagen angebrachten Handgräben anlehnen. In der Regel ist der Rückenlang hält nicht so stark, daß ein auf dem Rücken sitzen können Mensch umfallen könnte; nur einer solchen kommt Kleinheit entgegen. Auch die Eisenbahn ist für solche Unfälle bestellt.

\* Das Belebungswasser besteht nach der letzten amtlichen Mitteilung zu zwei Teilen aus Oderwasser und zu einem Teil aus Grundwasser. Von Manganoxyd und Mangansulfat sind nur minimale Spuren vorhanden.

\* Fabrikbrand in Breslau. Am Unterhause des Grundstücks Paradiesstraße 11, in dem sich die Fabrikation einer Metallwaren fabrik von Romansky befindet, brach in der vergangenen Nacht gegen 11½ Uhr auf bisher noch unermittele Weise Feuer aus, das sich bald über alle Räume verbreite. Erfahrene Arbeitskräfte, Dampfverschläge, die Tüllung und sämliche Fenster. Der erste Angriff der Feuerwehr erfolgte mit einem 45 Millimeter-Schlauch der Gasstrasse. Als die Feuerwehr eintrete, wurden zwei 75 Millimeter-Schläuche gezogen. Nach zwei Stunden konnte die Feuerwehr abrücken. An den Maschinen ist schwerer Schaden entstanden.

\* Der Alkohol! Einem Maler wurden am 13. d. Mts. in einer Rekonstruktion auf der Wallstraße von einem Tapizer mit einem Glase schwere Wunden am Kopfe beigebracht.

\* Überfahren. Am 14. d. M. Morgens, wurde ein beim Straßenleben beschäftigter Mann auf der Berliner Chaussee durch einen Pferdewagen überfahren und schwer am Kopf und an den Beinen verletzt. Eine Arbeiterin wurde auf dem Lessingplatz durch einen Radfahrer umgerissen und leicht verletzt. Am 29. v. M. Morgens zwischen 7 und 8 Uhr ist auf der Friedrich-Wilhelmstraße vor dem Gründstück 81 eine Frau durch einen Radfahrer überfahren worden. Augenzeugen werden ersucht, sich im Zimmer 62 der Polizeiabteilung zu melden.

\* Gefährliche Sicherheit. In der Nacht zum 15. d. Mts. wurden in einer Wohnung auf der Höhenstraße 5 zwei Schießen im Ecke von 12 Markt eingeschossen. Die Bleitüren wurden durch dicke Verhänger aufgehängt, so daß ein Unglück verhindert wurde.

\* Vermisst wird seit dem 5. Juli der 17 Jahre alte Arbeitssuchende Otto Schmidt, Große Dreikönigsgasse 3.

\* Der Bierwagen. Ein 10 Jahre alter Knabe wurde am 14. d. M. Nachmittags auf dem Gneisenplatz durch einen Bierwagen, der heraus aus schnell um die Ecke bog, überfahren und schwer am Kopf und an den Beinen verletzt. Als das Publikum den Kutscher aufforderte zu halten, schlug dieser noch mit der Peitsche um sich. Das Kind wurde im Allgemeinen-Hospital untergebracht.

\* Lebensmittel. Infekte schwere Krankheit schoß sich am 14. d. M. Nachmittags ein Kellner hinter der Gasanstalt in Döbendorf mit einem Revolver in die rechte Kopfseite. Schwer verletzt wurde er zum Mental-Hospitale Krankenhaus eingeführt.

\* Gestohlen wurden: aus einer Wohnung auf der Kurze Gasse eine goldene Damenuhr mit blauer Zelle, eine goldene Brosche und 3.80 M., einem Kaufmann von der Schweidnitzerstraße ein Handwagen, einer Arbeiterin auf dem Klinge ein Portemonnaie mit 4.90 M., einem Tischergesellen im Schießwerder ein Sommerüberzieher.

\* In das Polizeigeschäft wurden am 14. d. M. 24 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: eine goldene Damenuhr, eine Witwenuhr, ein Handtaschen, ein Damenschal und ein Damenschirm. Abhanden kamen: eine Pelsboa, ein goldenes Kettenarmband, eine silberne Uhr mit dem Monogramm A. S., eine Granatschlüssel, ein Fünfmarkthein, ein Zwanzigmarkthein und ein Taschentuch.

\* In das Polizeigeschäft wurden am 14. d. M. 24 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: eine goldene Damenuhr, eine Witwenuhr, ein Handtaschen, ein Damenschal und ein Damenschirm. Abhanden kamen: eine Pelsboa, ein goldenes Kettenarmband, eine silberne Uhr mit dem Monogramm A. S., eine Granatschlüssel, ein Fünfmarkthein, ein Zwanzigmarkthein und ein Taschentuch.

\* Achtung, Männer! Die bei de Breslauer Gips- und Zementfirm beschäftigten Kollegen haben sämtlich die Arbeit aus den Sonnabend in der "Vollswacht" bekannt gegebenen Gründen niedergelegt. Die Situation ist für sie günstig, da Streikbrecher sich nicht finden. Die Hilfsarbeiter haben sich dem Streik einstimmig angeschlossen. Die Kollegen werden ersucht, für Weiterverbreitung dieser Nachricht Sorge zu tragen.

Die Polizeiverwaltung.

## Ans Schlesien und Posen.

### Breslauer Polizeigefest in einem Kadeorte.

Ein österreichischer Gippe, der sich einige Zeit in Bad Salzbrunn aufgehalten hat, schreibt uns:

Noblesse oblige — ist jedenfalls auch der Begriff der herzoglichen Prättigkeit deren Wohl aus Instinct man auf Schrift und Print in Bad Salzbrunn angewandt findet. Während der "Kurzünden", die zunächst mit dem sehr süßigen Regen (die, wenn es regnet, mit Saftliche — im Freien, bei schönem Wetter in der Halle aufgehoben werden) einer in königlichem Uniform gekleideten herzoglichen Bergpolizei gesammelt werden, wird an jedem Tor des sorgfältig und feierlich eingerichteten Parks die einzige Menge von hinreißenden Kostümen nicht nur aufzustellen gewünscht und passende Ausstattung, sondern vor allem auf den Besitz der Kostümfarbe hin schärft gemacht. 20 M. fordert man da im Namen des "Herrn" für jeden erwachsenen Gippe, 5 M. für jede Begleiterin und wer nicht länger als 5 Tage in dem herzoglichen Hof verweilt, zahlt für das jedermannige Rechten des Parks während der Mai 10 Pf. bezahlen, man kann, wenn der hohe Direktor gern will, auch 50 Pf. Daß die 10 Pf. auch kost im Kaffee des "Herzogtums" eine große Rolle spielen, steht mir daran, daß selbst der 20 Pf. Gippe, wenn er in den Kaffee gehen will, nicht mehr 10 Pf. in den geringen Kosten eines herzoglichen Automaten weiter muß. (Wer den Kaffee nicht zahlt, ist das Gedenken nicht wert) — Interessant ist gewiss auch, daß die schätzliche Bergpolizei mit ihren 3 M. Kosten laut herzoglichem Gesetz auch nicht eines Schalls aus dem Dommen treiben dürfen, wie wenn nicht die Natur in ihrer Gepräg, sondern jetzt ein herzoglich Bischöflicher Orden die Quellen in Salzbrunn herzugezähmt hätte. Dafür aber erkennen sich alle Bergpolizeibeamte d. h. Gippebeamte der festlichen Rechte, die im Kaffeehaus Café im Park aufzulegende Zeiträume zu leben (11) und auf den ungünstig stehenden Winden (wie der Berg) steckenden Regen auf dem Hochholz die Schuhe gut böseren Schaden der Bergpolizei zu verzehren. Solche Bescheidenheit der Bischöflichen und Rechte beruhet darum auf die längstige Erfahrung des Parks und einer Überzeugung und Überzeugung, die sich die schätzliche Rechte darüber freuen, daß sie den Berg nicht zum Thürer nehmen müssten.

Doch über den Namen des Herzogs von Sachsen beruhens nicht davon gesprochen ist, daß alle, die ihre Tasse gehabt, auch den Park besuchen, sonst wäre aus der Landmachung erkennen, die fröhliche am schönen Platz im Park ein allerdings nur ephemerum Festen freiste. Die eigene Oberkeit führt die beobachtenden nicht über das herzogliche Gesetz, welche Dienstboten und nicht der Herzog selbst ausweichen, mit dem nationalen Kästen ausgestatteten polnischen Jäger des Rechtes des Parks, weil — ihre Kleidung zu sehr mit der alten Zeit abweicht. Aber ebenso wie das ungünstig mit der gleichen Beobachtung von den hier bewohnten wundervollen Königlich preußischen Palästen, Domkirche, Marienkirche usw. (siehe oben!) kann man auch nicht) legen, kann der ge-

könnte es den Förster und Waldarbeiter lügen, deren Schwester weißfarbige Uniformen gewiß weit mehr von der Kleidung der Menschheit abstecken, wie die in Schloss Taxisburg eine Schlossuniform darstellende Kostüm — aber wer sieht den "vornehmsten Rock" mit dem Kasten vergleichen, der den entferntesten Verwandten seines Trägers unvergleichbar reizvoller macht?

Aber trotzdem möchte die Menschheit die herzoglichen Kläuse und Bewegungen nicht zu widerlegen, sie wollte nicht einscheiden, daß die Direktion durch ihre aus Mittelalter gewachsene Kleiderordnung das Publikum bloß abschrecken wollte und die Direktion bestrebt den schweren Fehler, vor der öffentlichen Meinung anzuschwärzen und ihre Kleiderordnung abschrecken wieder vom schwangeren Brett und aus der Welt verschwinden zu lassen! Solches Kapitalisiert wäre genauso nicht einmal königlich preußisch und — da sollte es herzoglich Preußisch sein?!

Consequenter hätte der Gedanke der herzoglichen Brüderlichkeit durchgeführt werden müssen:

"Ein richtiger Magnat mag keinen Juden leiden — doch seine Kur- und Badetaren nimmt er gern!"

### Ein echter Hasenfist.

Ein preußischer Richter, Herr Wunderlich in Posen, stellt in einer juristischen Fachzeitung "Das Recht" die Vorberufung auf, daß wie in der freiwilligen, so auch in der stelligen Geschäftswelt, also auch in allen Strafreisen, die Kosten für den Delinquenten den Beteiligten aufzuerlegen seien. Er begründet das also:

Wenn die polnische Bevölkerung trotz aller Gelegenheit, die deutsche Sprache zu erlernen und anzuwenden, im amtlichen Verkehr sich ablehnend verhält, sei es recht und billig, daß sie die Lehre, die dadurch dem preußischen Staate entwachsenden Menschenrechten herangezogen werde. Nicht nur das deutsche G. & K. G., sondern auch die Gebührenordnung für die Rechtskönige und die Gerichtsvollzieher seien demgemäß zu ergänzen und die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige entsprechend abzuändern. Dadurch würden die nationalen Gegenseite in der Oberschicht nicht verächtigt, sondern gemildert und dem Rechtsbewußtsein des Volkes wie dem nationalen Empfinden Genüge geleistet.

Also eine Verkürzung der Rechtsprechung für die polnisch sprechenden Proletarier, eine Verkürzung der höheren Rechtsprechung soll geschaffen werden und darüber will man die nationalen Gegenseite mildern (!), dem Rechtsbewußtsein wie dem nationalen Empfinden des Volkes Genüge leisten! Man sieht sich an den Kopf, man glaubt seinen Angen nicht zu trauen, wenn man solches liest. Tats der Herr Wunderlich an die Söhne seines Bezirks glaubt, kann man natürlich nicht bestreiten. Die Tatsachen aber reden doch eine völlig andere Sprache. Es mag wohl auch hier und da fanatische Leute unter den Polen geben, die vor Gericht nicht deutsch verhandeln wollen, obwohl sie es könnten. Aber in der ungeheuren Mehrheit der Fälle sind die volkischen Angeklagten und Zeugen, Kläger und Befragte, nicht standhaft in deutscher Sprache überzeugt oder doch so wie es das Interesse der Sache und der Personen erfordert, zu verhandeln. Das gilt in älterer Zeit von den polnischen Proletarien, wo, jeder, der über gerichtlichen Verbündungen in Begegnung mit volkischer Bevölkerung bewohnt, befunden wird. Bringt man diese Rechtsänderungen für den Gebrauch ihrer Muttersprache vor Gericht noch besondere Kosten an den ohnehin schon Gerichtskosten zu tragen, so mildert man nicht die nationalen Gegenseite, sondern man verschärft sie, so leichtet man nicht dem Rechtsbewußtsein des Volkes Genüge, sondern man verstößt es auf das Teste. Zu diesem Maß hat kommt jemand, mit Ausnahme unserer völlig vernagten Hasenfisten, die den unterhöhten Vorsitz des Herrn Wunderlich — den früher auch schon die Schlesische Zeitung einmal mochte — mit großem Jubelgeschrei als eine neue rettende Tat zum Heile der bauernlosen Germanisationspolitik in den Oberschichten begriessen.

Ohlan, 15. August. Die angekündigte Volksversammlung am 19. August findet nicht in Bayreuthen, sondern in Ohlan, im Hof des Herrn Schmidt, Gasthof „Zur Stadt Döbeln“, statt. Die Genossen wollen dies beachten.

Striegan, 16. August. Der Arbeiter-Radfahrer-Verein feiert am kommenden Sonnabend, den 18. d. Mts. Abends 8 Uhr sein Stützfest in der Bierquelle-Graben. Das Programm besteht in Theateraufführung, Meisterschaften und Tanz-Eintritt im Bördertanz 25 Pfennig, an der Abendkasse 30 Pfennig.

Griebland, Bezirk Breslau, 15. August. Textilarbeiter-Verein. Am vorigen Sonnabend fand die regelmäßige Monatsversammlung der bietigen Einzelmitglieder statt, in welcher Kollege Siebig einen Bericht über die Unterstützungsbeiträge unseres Verbundes hielt. Die Behandlung, die Herr Inspektor Walther bei der Firma Julius Endixx in einer Weberei hat angedroht lassen, wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Der Herr, der sonst sehr viel auf sich hält, und sich weit über den Bildungsgrad gewöhnlicher Arbeiter erhöht fühlt, hat eine Weberei, die in folge sehr schlechter Arbeitsergebnisse mehr Arbeit abliefern als gebührend, mit Schimpfwörtern beleidigt, wie man sie in "Königliches Umfang mit Rezipien" vergleichlich suchen würde. "Sie Sauhaut" — ich weiß schon, was Sie für ein Böselchen sind. Vergleichbar zu Siebig ist ebenfalls eine Kritik des Herrn gegenüber einer Arbeiterin und Familiennutter, die nach einer Reihe von Jahren in dem Betrieb beschäftigt ist. Was wurde wohl einem Arbeiterin und Familiennutter, die denartige Schimpfnamen für Stadt und Gesellschaft mitlichen Arbeitsschwierigkeiten gebracht. Bei der Kritik dieses Radfahrs erkannte sich ein verschämder Zwischenfall. Als verschiedene Mitglieder ihre Entlastung durch Radfahrerergen von Befürworten, daß er dies verbietet, ebenfalls das sich jeder melde, der etwas sage. Der Befürworter beharrte ihm aber, daß er sich die Gehaltsabrechnung für eine Verkündung von ihm nicht vorstellen lasse. Man könnte fast annehmen, daß das Vorzeigen des Amtsvorwurfs von Polizeihauptmeister Schule gemacht hat. Nach eingehender Kritik verschiedener Kritiklinie in anderen Betrieben und Erfahrungen verschiedener anderer Punkte erreichte die leider nur wüstig besuchte Versammlung ihr Ende.

Briesen, 15. August. Bericht vom Saalbauamt. Dieser Sonntag war in den Sälen die letzte Tanzauskunft, da am nächsten Sonntag alle Säle mit Militär belegt werden, doch wie versprochen, sollen einige Bälle bis 10 Uhr Tanz abhalten. Die heutige Witterung hatte diesmal dann beigetragen, daß es den Arbeitern möglich war, ins Freie zu ziehen. Was noch übrig blieb, waren Säle und junge Leute bis zu 18 Jahren, welche sich in den Tanzsaalen, die sie jetzt allein haben, recht begeistern machen. Außer diesen jungen Leuten gab es nun noch einige ältere Bürger. So waren im Goldenen Krug ca. 200 Soldaten, 40 Wädchen und 20 Jugendlichen. Schon haben bis zu 20 Paare im Weinberg waren 100 Soldaten, 60 Wädchen und 15 Jugendlichen, es konnten 20 bis 30 Paare. Die Galeriehalle brachte es auf 40 Soldaten, 60 Wädchen und 20 Jugendlichen, 20 bis 30 Paare konnten. In der Harmonie fanden sich ebenfalls 50 Soldaten, 25 Wädchen und 15 Jugendlichen ein, gelöst haben 20 bis 30 Paare, meist Soldaten der Polizei gekommen. Da wir jetzt circa 1500 Arbeitervoten hier haben, so können wir mit diesen Menschen zufrieden sein, ganz so doch, daß von den Bürgern, die in den Sälen waren, sich keine Arbeitern befinden, sondern nur Feiernde oder sonstige junge Leute, welche von dem Kampfe der Arbeiterschaft nichts verstecken. Doch das lange Zeit war und die Soldaten werden die Stadt verlassen. Diese können die Herren Sealschäfer sich die Säle hingeben und nachkommen, wie viel Profit sie haben, da vielleicht, nächster wieder eine fulle Zeit eintreten wird, wo die Säle nicht leer sein werden, wenn nicht bis dahin die Sälebesitzer nicht wollen.

Großröhrsdorf, 15. August. Wie ein Arbeitgeber seinen Arbeitern gegebenes Wort hält, fanden die Säle-

Wochen wurde Herr Schall ein Rahmen eingereicht, wie von Herrn Schall nicht beantwortet wurde. Als dann der Vorsitzende bei Herrn Schall vorstellig wurde, erhielten sie auf das eine Rundschau. Nach Abzug des Vorsitzenden fand noch eine Verhandlung statt, an welcher der Landrat, der Bürgermeister, Herr Schall und ein Weber teilnahmen. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß die neuen Mann wieder eingestellt wurden und ihnen eine Gehaltserhöhung versprochen wurde. Nun glaubten die Arbeiter ganz den Stimmen, daß das Verbrechen auch gehafnet werden würde. Aber weit gefehlt, die Arbeiter, die da glaubten, etwas mehr zu verdienen, mischten mit enttäuschten Geschäftsmännern wieder abzuleben. Wie fragen und jedoch, hat Herr Schall die Verwaltung nicht unterrichtet oder handelt die Verwaltung gegen Herrn Schall, was wir jedoch sagen glauben können. Vielleicht will Herr Schall leben, wie ich die Weber verstanden, oder will Herr Schall sein Versprechen überhaupt nicht halten?

Frankfurt, 16. August. Aufsehen erregende Verhandlungen wurden am Montag hier vorgenommen, indem nach einem bei einem beständigen Notar abgehaltenen Termin auf Anordnung der Staatsanwaltschaft des Landwirt G. aus Glogau, dessen Wirtschaftlerin und der Bäckermeister H. aus Schleidenheim, ein Vertrag geschlossen, der zweitens benannt, wegen Betrugses resultieren sollte.

Hermendorf (Niedersachsen), 15. August. Montag. Christen. Im Laufe der vorigen Woche machte der Katholisch-Arbeiter-Verein zu Hermendorf mittels Plakaten, die in Schauspielen von bietigen Geschäftsmännern ausgelegt waren, für eine Versammlung Propaganda, zu der alle katholischen Männer und Frauen eingeladen waren. Als Referent war Dr. Fleischner-Berlin gekündigt und auch erschienen. Nun hätte man glauben können, daß Hermendorf eine Katholischstreitigkeit ausgeworfen, sondern vielmehr und in die Umschreibung auf die beiden Freuden veranlaßt haben, während die Verwaltung gegen Herrn Schall, was wir jedoch sagen glauben können, vielleicht will Herr Schall sein Versprechen überhaupt nicht halten?

Hermendorf (Niedersachsen), 15. August. Montag. Christen. Im Laufe der vorigen Woche machte der Katholisch-Arbeiter-Verein zu Hermendorf mittels Plakaten, die in Schauspielen von bietigen Geschäftsmännern ausgelegt waren, für eine Versammlung Propaganda, zu der alle katholischen Männer und Frauen eingeladen waren. Als Referent war Dr. Fleischner-Berlin gekündigt und auch erschienen. Nun hätte man glauben können, daß Hermendorf eine Katholischstreitigkeit ausgeworfen, sondern vielmehr und in die Umschreibung auf die beiden Freuden veranlaßt haben, während die Verwaltung gegen Herrn Schall, was wir jedoch sagen glauben können, vielleicht will Herr Schall sein Versprechen überhaupt nicht halten?

Neustadt O.S., 15. August. Eine christliche Woche beginnt in Hermendorf zu verzeichnen, und zwar sind es die Schuhmacher der Bingerchen Hobel, von denen ein eindiger betriebeleiner Gewerkschaftsangehöriger, die sich mit Förderungen beschäftigen, nach den Mißständen in diesem Betriebe, die mit bereits einmal geschillert haben, war es auch hohe Zeit, daß etwas geschah und wünschten wir den Schuhmachers wie den Schuhmachers, die nun einmal zur Zeit christlich organisiert sind, die ihrem Vorgehen besten Erfolg Sonderbare Erfahrungen haben, indem die Schuhmacher mit "hier" christlichen Neujäger Zeitung machen müssen. Sie haben der Schuhmachers eben einen Bericht über die Mißstände in ihrem Betriebe überbracht, die "christliche" Reaktion verteidigte indes die Aufnahme des Berichtes. Als dann die Schuhmacher am Abend ihr Ereignis suchten und es nicht fanden, zerrissen sie das Blatt unter den Fenstern der Geschäftsstelle und waren die Freuden in die Expedition zurück. Mehr als hundert Schuhmachers haben das Blatt sofort abbestellt. Aufzähldungsweise Gemahnen des Herrn Pfarrers bin ich der Schuhmachers bereit erschienen, den Arbeitern eine Lohnverhöhung von 30 bis 60 Pfennigen pro Tag zu gewähren, daß aber breiten von ihnen die Kündigung zuteil werden lassen. Die angekündigten Kündigungen auf Auszubnahme der Kündigung blieben erfolglos, und so blieb schließlich den übrigen nichts übrig, als aus Gründen der Solidarität ihrerseits Mann für Mann die Kündigung einzurichten. Da erschien dann auch sofort in der "Neustädter Zeitung" ein Antrag des Fabrikanten und Unternehmers des Kästchenkampfes gegen die gesamte bürgerliche Gesellschaft. Bald werden sie einfangen, wo in gewerblicher wie politischer Beziehung ihr Platz ist. An Stelle der "Neustädter Zeitung" wird wohl jetzt die "Volkswacht" bei ihnen Eingang finden. Wir können uns also gratulieren.

Kleine provinziale Nachrichten.

In Potsdam explodierte beim Klemperermeister Schwarz ein Gasmeister. Eine Zimmerwand wurde eingerissen und lärmte Schreien zerstört. Schwarz und Sohn wurden an die gegenüberliegende Wand geschleudert, erkrankte am Unterleib schwer verletzt. Das Dienstmädchen des Klemperermeisters Hoffmann in Schleiden kam in der Wachküche dem glühenden Ofen zu nahe, so daß ihre Kleidung Feuer fing. Eine auf ihre Kleidung hingezogene Kugel sonderte Wärme ab und brannte sich in die Kleidung ein. Die Flammen wurden sofort erstickt. Das Mädchen hat aber sehr schwere Brandwunden davongetragen. Es wurde sofort nach dem Untergang behandelt, was so Hoffmannslos denkt. — Aufzähldungsweise Kündigung der Wege entgeiste ein Verloungung bei der Günterstadt auf dem Bahnhof Nieder-Wilsnitzdorf. Zwei Personen wurden leicht verletzt.

## Neueste Nachrichten.

### Die Bauern morschieren.

Zusowka, 15. August. In Dorfe Zusowka versuchten die Bauern die freien Beteiligung an den Agrarversuchen verhindern. Verschiedene Beteiligung waren gestoppt. Aus vielen anderen Orten werden neuere Bauern untersucht und fortgesetzt gemeldet.

Samara, 15. August. Unter der Eisenbahmlinie Samara-Slobodoust ist mit Rücksicht auf die Verteilung der Truppen verhindert worden. Der Generalgouverneur von Worochta hat die Erlaubnis erhalten, Ausnahmeverfügungen noch während eines ganzen Jahres zu erlassen.

Nach einem Petersburger Blatte hat der Ministerpräsident die Verbreitung von Nachrichten über die Agrarunruhen verbieten.

### Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

15. und 16. August.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.




<tbl\_r cells="4" ix="4" maxcspan="1" maxrspan="1" usedcols="4